

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.
A. Bohlen u. Bertwollung: Drag II, Melkjanfa 15 • Teleph.: 36705, 31460, Nachtreph.: (ab 21 Uhr): 33556 • Dr. K. Hofmann: 57544

12. Jahrgang.

Donnerstag, 31. März 1932

Nr. 77.

Filipo Turati

Aus Paris kommt die erschütternde Kunde, daß Filipo Turati, der greise Führer nicht nur der italienischen Sozialisten, sondern der demokratischen Emigration Italiens überhaupt, in der Verbannung gestorben ist. Was uns am Tode des 70jährigen so sehr ergreift, ist sein Sterben vor dem Ziel. Millionen freilich sind ins Grab gestiegen, ohne das Land der Verheißung, den Andruch einer neuen Zeit erlebt zu haben. Turati aber, wie so vielen italienischen Sozialisten, war es verwehrt, an dem Posten zu stehen, an dem er sein Leben lang für den Sozialismus gekämpft hatte; in der Verbannung, fern von den italienischen Arbeitern, die unter der Krone des Faschismus leugnen, mußte der alte Mann seinen Lebensabend verbringen und sein ganzes Sehnen hat dem Tag gegolten, da Italien wieder frei sein würde. Er hat nun den wirtschaftlichen Zusammenbruch Italiens, die Flammensignale der Bauernunruhen und der lähmen Demonstrationen einzelner noch erlebt, aber er mußte doch von uns gehen, ehe das Hundswürdige, blutbedeckte System des Faschismus zusammenbrach. Das schmerzt uns zumeist am Tode dieses großen und edlen Mannes, der einer der besten Köpfe Italiens, nicht nur ein Politiker, sondern auch ein Schriftsteller von großem Ruf war und den der völkische Feind als Siebzehnjährigen über die Grenze jagt.

Turati war seit Jahren vielleicht nicht der tatsächliche Gegenpoler Mussolinis — das konnte er bei seinem Alter kaum mehr sein —, aber die sinnbildliche Gestalt, auf die sich die Blide aller richteten, die Stollen die Erlösung von der Schmach und der Last des Faschismus wünschten. Mussolini wird den Tod des gebachten Mannes, dessen Heroismus und sittlichen Triumph über sein elendes Renegatentum er wie einst die Christus Matteotti gefürchtet und gehaßt hat, mit dem Gefühl der Enttäuschung hinnehmen. Wir aber sind überzeugt, daß Turati neue Kämpfer nachwachsen werden, daß der Tag kommen wird, da die Arbeiter Italiens die Gebein: Filipo Turatis, die sie nun in fremder Erde zur Ruhe betten müssen, in ein freies Italien zurückführen werden!

Londoner Weelendbesprechung zwecklos?

Paris, 30. März. (Eigenbericht.) In diplomatischen Kreisen wird der Zusammenkunft Tardieu mit Macdonald durchaus nicht die Bedeutung beigelegt, die ihr ein Teil der Presse gibt. Man glaubt nicht, daß die Aussprache ein positives Ergebnis haben wird, da Macdonald, der der Anreger der Viermächte-Konferenz ist, sich nicht vor dieser Konferenz gegenüber Tardieu binden kann. Auch sind die Auffassungen Frankreichs und Englands in der Frage des Donau-Projektes wie auch in der Reparationsfrage einander diametral entgegengesetzt.

Der Kreditanstalt-Standal.

Wien, 30. März. (Eigenbericht.) In einer Wählerversammlung beschäftigte sich heute der Wiener Finanzreferent Genosse Breunner mit dem Standal der Kreditanstalt und stellte fest, daß sofort, nachdem im Mai 1931 bekannt geworden war, daß die Verluste der Kreditanstalt 140 Millionen Schilling betragen, der damalige Finanzberater und jetzige Generaldirektor der Regierung erklärt habe, daß die Verluste ein Vielfaches dieses Betrages ausmachten, daß die Regierung dies aber der Öffentlichkeit verschwiegen habe. Nur dadurch konnte der Nationalrat zur Übernahme der Bundeshaftung bestimmt werden.

Breunner stellte ferner fest, daß die Bilanzen ebenso der Bodenkreditanstalt wie der Kreditanstalt nicht nur falsch sind, sondern mit Bewußtsein nach langen Beratungen gefälscht wurden.

Keine Kündigung des Handelsvertrages durch Oesterreich.

Wien, 30. März. Der heute satzungsfundene Ministerrat hat beschlossen, den Handelsvertrag mit Ungarn zum 1. April zu kündigen. Dagegen hat er sich mit der Frage der Kündigung des Handelsvertrages mit der Tschechoslowakei nicht beschäftigt. Die Frage wurde auf unbestimmte Zeit verschoben. Ebenso unterblieb die Kündigung der anderen Handelsverträge.

Zusammenstöße im Ostrauer Revier

Kampf zwischen Polizei und Demonstranten / Drei Schwerverletzte

Mährisch-Ostau, 30. März. (Eigenbericht.) Bei Suchau kam es heute zu einem gefährlichen Zusammenstoß zwischen der Polizei und demonstrierenden Arbeitern. Die Demonstranten versuchten trotz dem Verbot jeglichen Aufmarsches gegen den Schacht vorzudringen, worauf die Polizei sie zerstreuen wollte. Dabei kam es nun zu einem Kampf zwischen den Demonstranten und der Polizei. Angeblich wurden zunächst von seiten der Demonstranten drei Schüsse abgegeben, durch die ein Polizist, der Oberwachmann Polorny aus Priboz, schwer verletzt wurde (Lungenschuß). Nun erst soll die Polizei von ihren Dienstrevolvern Gebrauch gemacht und ihrerseits Schüsse abgegeben haben. Es wurden zwei Arbeiter schwer, zwei leicht verletzt. Von den Polizisten erlitten sechs leichte Verletzungen. Den Demonstranten wurden verschiedene waffenähnliche Instrumente, wie Eisenstangen usw. abgenommen. Verhaftet wurde der Kommunist Fierlinger aus Prag, außerdem soll der kommunistische Senator Mikulicek an der Demonstration beteiligt gewesen sein.

Zur Stunde herrscht Ruhe im Revier, die Polizei hat strenge Bestimmungen erlassen, durch die eine Art Ausnahmezustand hergestellt wird.

Die offizielle Darstellung.

Prag, 30. März. Das Tsch. R.-B. meldet: In dem Birkenwald hinter der polnischen Bürgerschule in der Gemeinde Ober-Suchau im Bezirk Freistadt versammelten sich heute etwa 9 Uhr vormittag ungefähr 2000 Personen, um eine illegale Versammlung abzuhalten, da eine Versammlung im Arbeiterhaus verboten worden war. Die Demonstranten rotteten sich von allen Seiten in Gruppen von 20 bis 50 Personen zusammen. Als sie die uniformierte Sicherheitswache hinausdrängte, warfen die Demonstranten mit Steinen auf die Wache. Junge Demonstranten griffen in Gruppen bis zu 50 Personen die Wache mit Säulen an. Die Wache wandte gegen die Demonstranten den Gummiknüppel an.

Vor der Kolonie „Grafsiedlung“ wurden aus den Reihen der Demonstranten drei Schüsse gegen die Wache abgefeuert, wobei der Oberwachmann Polorny durch einen Schuß in die Brust schwer verletzt wurde. Nach diesen Schüssen stürzten sich ungefähr 500 Personen auf die Wache, die in zwei Gruppen vorging. Am meisten war die rechte Gruppe der Wache unter Führung eines Polizeibeamten bedroht, in

der der Oberwachmann Polorny, nachdem er verwundet worden war, in Notwehr die Schusswaffe gebrauchte, worauf auch Schüsse aus der linken Gruppe der Wache fielen, ohne daß der Befehl zum Schießen gegeben worden wäre. Die Demonstranten wurden bis hinter die Straße gedrängt und erst zerstreut, als Gendarmerie und Polizeibereitschaft eintraf.

Von den Demonstranten wurden verletzt: Ladislav Karvinis aus Ober-Suchau Brustschuß; Alois Plutnar aus Ober-Suchau Kopfschuß und Kopfverletzung durch Steinwurf; Heinrich Muzina aus Ober-Suchau Verwundung an der rechten Hand, und Rudolf Wolenda aus Ober-Suchau (Art der Verletzung bisher nicht festzustellen).

Von der Wache wurden verletzt: Oberwachmann Marek Polorny schwere Schußverletzung in die Brust, die Lunge getroffen; Revierinspektor Ladislav Blazana Kopfverletzung durch Steinwurf; Oberwachmann Josef Gardella Verletzung an der linken Hand durch einen Latienhieb; Wächmann Josef Sobotta Verletzung am Kopf durch Steinwurf; Wächmann Karl Kofanek Verletzung am Fuß durch einen Latienhieb; Inspektor Josef Schönbald Kopfverletzung durch Steinwurf.

Die Lage im Ostrauer Revier.

Mähr.-Ostau, 30. März. Von der Nachmittagschicht streikten heute bei der Berg und Sütten auf drei Gruben 2958 Bergarbeiter von insgesamt 1531, bei der Gesellschaft Dr. Jan-Lazb auf drei Gruben von 1430 Bergarbeitern 978. Im ganzen streikten also auf sechs Gruben von 2961 Bergarbeitern 2246. Auf den Variš-Gruben wird nicht gearbeitet, (Feierlicht.) Auf der Wilezel-Grube „Johann-Maria“ wurde heute normal gearbeitet, auch die Kommunisten und deren Führer kamen in die Arbeit. Auf der Dreifaltigkeits- und Emma-Grube ist Feierlicht. Die Gruben der übrigen Gesellschaften sind vom Streik nicht betroffen.

Teilstreiks im Revier von Klado.

Klado, 30. März. Der Streiksituation der Kommunisten gelang es vorläufig, daß die Arbeit auf der „Schöller“ und „Mahrn“-Grube und bei der Nachmittagschicht auf der „Kona“-Grube eingestellt wurde. Auf allen übrigen Schächten wurde die Arbeit nicht eingestellt. Die öffentliche Versammlung in Libusin, zu der sich etwa 300 Personen eingefunden hatten, wurde aufgelöst.

Kein Ausnahmezustand.

Prag, 30. März. Zu der Nachricht eines Prager Nachmittagsblattes, daß in Komotau heute der Ausnahmezustand erklärt worden sei, wird amtlich erklärt, daß diese Nachricht nicht im geringsten den Tatsachen entspricht. Weder in Komotau noch sonstwo wurde der Ausnahmezustand erklärt.

In Oesterreich geht es!

Wien, 30. März. Im Jahre 1931 wurden in der Arbeitslosenfürsorge 275.8 Millionen Schilling aufgewendet, von denen 233.6 Millionen (1.150.000.000 Kr.) durch Beiträge der Arbeitnehmer und Arbeitgeber und 42.2 Mil-

Germinal

Der Kampf der Bergarbeiter

„Germinal“ heißt der klassische Bergarbeiter-Roman des großen Franzosen Emile Zola; das Wort wäre etwa mit „Sägmund“ zu übersetzen. Ein Streik der französischen Bergarbeiter, der in die Zeit um März und April fiel, der die Revolution seinerzeit der Monatsnamen Germinal gegeben hatte, gab den Anlaß zu dem Titel, der tatsächlich tiefere Bedeutung hat, der sagen will, daß lang Unterdrücktes mächtig zu gären, lang Gedämpftes sich zu regen beginnt; Aufstand und Aufbruch, Kampf und Gefahr liegen in dem Wort.

Just um die gleiche Frühjahrszeit, die mit dem Monatsnamen der französischen Revolution „Germinal“ heißt, sind die Kohlenarbeiter von Brüg und Dur aufgestanden zu einem Kampf, den die Unternehmer seit Jahren provoziert haben. So gefährlich die Taktik der streikenden Arbeiter, so gewissenlos die Demagogie der Kommunisten ist, unser erstes Wort in dieser Sache wird immer wieder eine Auflage gegen die Grubenbarone bleiben, gegen deren Hebermut und Harthörigkeit sich ja auch der gefühlsmäßige Ausbruch der Bergarbeiter richtet.

Zeit vielen Jahrzehnten, in mancher Reihe seit einem Jahrhundert, graben die Braucher und Durer Kumpel Braunkohle und schaffen damit Mehrwert für den Grubenbaron. Gewaltige Vermögen, schwere Haufen Geldes sind aus den braunen Kohlen entstanden, aber sie waren bezahlt mit Schweiß und Blut ganzer Generationen. Um elenden Lohn, unter steter Gefahr des Lebens, für spärliche, schandbare Alters-„Versorgung“, haben die Bergarbeiter geschuftet; kein Friedhof von Komotau bis Kuffia, der nicht reihenweise Gräber der Bergleute zählte, die ihr Leben in der Grube lassen mußten, kein Dorf im ganzen Kohlenbenden, dessen Menschen nicht die Spuren jahrzehntelanger Schinderei trügen. Millionen und Abermillionen haben die Grubenbaronen an den Schächten verdient — sie dachten nicht daran, die Arbeiter teilhaben zu lassen an ihren Gewinnen. Und als sich die Arbeiter nach dem Umsturz höhere Löhne erkämpften (die den Unternehmergewinn noch lange nicht aufwogen), als der zehnjährige Gewinnanteil der Revierräte und einige arbeitsrechtliche Bestimmungen Gesetz wurden, da ließen die Unternehmer durch einen ihrer schlauesten Söldlinge das Schimymort von den „Vorkauern der Arbeit“ prägen.

Als aber um 1923 die Dauerkrise der böhmischen Braunkohle einsetzte, da wußten die Unternehmer die Last der Krise auf die Schultern der Kumpel abzuwälzen. Die Löhne sanken und die Feierlichkeiten wurden zur dauernden Einrichtung. Die Spaltung der Arbeiterklasse, die Zerstückung der gewerkschaftlichen Einheit, trug das ihre dazu bei, den Unternehmern die Offensive zu erleichtern. Seit Jahren schon, länger als die Arbeiter irgendwelcher anderen Branche, stehen die Bergarbeiter in Kurzarbeit. Der Lohn, der auf dem Papier steht, gibt kein Maß für die Einkommen, denn die meisten Bergarbeiter hatten nur vier oder drei Schichten in der Woche. Dabei wuchs das Risiko, unter dem sie arbeiteten. Denn auf den alten Schächten liegen die Unternehmer alles verfallen, weil es sich nicht mehr lohnte, Geld in die Grube zu investieren, die modernen Schächte wurden rationalisiert, wobei vor allem die Sicherheitsmaßnahmen in leichtfertiger Weise beschränkt wurden. Die Entlassungen erfolgten in regelmäßigen Abständen, mehr und mehr Arbeiter wurden durch die Maschine verdrängt und die Gesamtproduktion wurde obendrein eingeschränkt. Hoffend zuerst, dann in stumpfer Gleichgültigkeit, endlich verbittert und verzweifelt sahen die Bergarbeiter sich und ihre Familien zugrundegehen. Es wuchs der Haß

gegen die Herren, denen sie, ihre Väter und Großväter gefront hatten und die nun den diden Strich unter die Rechnung setzten: für sich den Gewinn, für die Arbeiter den Verlust.

In diese Stimmung plagten wie Bomben die Massenklindigungen und zu allem noch die Nachricht von der Brucher Katastrophe. Die Brutalität der Unternehmer und die fürchterlichen Folgen der Rationalisierung sprachen eine zu deutliche Sprache. Lang gärender Unwille brach los. Das Schuldmaß der Unternehmer war gerüttelt voll. Die provokativen Entlassungen brachten es zum Ueberlaufen.

Dah es dahin kommen konnte, ist nicht zuletzt Schuld der Behörden, der Bergbehörden im besonderen, der politischen in weiterem Sinne. Wiederum hat die Bürokratie ihre Unfähigkeit zu wirklicher Verwaltung erwiesen. Statt vorzubeugen und vorzujorgen, der wachsenden Not zu steuern und die Zentralstellen zu alarmieren, statt den Unternehmern bei der auf Kosten der Sicherheit vollzogenen Rationalisierung in den Arm zu fallen, ließen diese Behörden die Säkung unbeachtet weitergehen, um nun in möglicher Stunde zu den alten Rezepten des Obrigkeitstaates zu greifen: zu Verboten, Ausnahmeständen, Gendarmerie - Aufgeböten. Nie und nimmer hätte es zu der verzweifeltsten Situation des Brüxer Reviers kommen können, wenn in den Ämtern gewählte Funktionäre der Selbstverwaltung, Männer mit offenem Blick und mit einem Herz für das Volk statt der amtlichen Automaten geessen hätten!

Ist die Verzweiflung der Arbeiter nur zu begreiflich, so muß gleichwohl der Streik als taktisch untaugliches Kampfmittel abgelehnt und die volle Verantwortung der kommunistisch - fasenkreuzlerischen Verbündeten festgestellt werden. In der Zeit der Massen-Arbeitslosigkeit zu streifen, ist an sich schon aussichtslos; Kündigungen mit dem Streik beantwortet, heißt den Unternehmern geradezu in die Falle laufen; bei vollen Säcken, im beginnenden Frühjahr in den Streik zu gehen, war einfach eine Wahnsinnstat, die freilich nicht von Wahnsinnigen, sondern von verbrecherischen Demagogen inszeniert worden ist. Daß die Bergarbeiter ihnen Folge leisteten, sich der Ueberredung und dem Terror fügten, das versteht, wer die Lage im Brüxer Revier kennt. Daß der Streik das richtige Mittel war, der Not zu steuern, das kann nur ein Verblendeter behaupten.

Wenn es endgültig zur Rücknahme der Entlassungen, wenn es zu einem glimpflichen Ausgang des verzweifeltsten Unternehmens kommt, so werden die Bergarbeiter das nicht der kommunistisch - fasenkreuzlerischen Streiftaktik, sondern dem politischen Einfluß der Sozialdemokratie zu danken haben. Wir haben diesen Streik nicht inszeniert, wir halten ihn für ein Unglück; aber wir haben im Moment der Entscheidung nicht gezögert, das ganze Gewicht unseres politischen Einflusses in die Waagschale zu werfen, um die Bergarbeiter vor den Folgen ihres verzweifeltsten Schrittes zu

bewahren. Wir hoffen zur Stunde noch, daß es gelingt, die Arbeiter vor Schaden zu bewahren. Für alle Folgen des Streiks, vor allem für seine mögliche Weiterführung zugunsten kommunistischer Exzitationen, müssen wir Sozialdemokraten jedenfalls die Verantwortung ablehnen. Die Bergarbeiter können mit dem Streik, der den Unternehmern gelegen kommt (so sehr, daß sich hartnäckig das Gerücht erhalten kann, er sei von ihnen bestellt und bezahlt), nichts erreichen. Nur der marxistisch völlig ungeschulte Arbeiter kann den Streik als Kampfmittel in der Krise empfehlen. Es gäbe ein anderes Mittel, eine andere Aktion, mit der man den Grabenbaronen das Nest entwinden könnte. Wenn die Bergarbeiter sich so geschlossen wie einst vor der Spaltung hinter die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratie stellen, unter ununterbrechlicher Führung der politischen Kampf aufnehmen wollten, dann könnten wir ihnen als Kampfmittel die Sozialisierung

der Gruben heimbringen. Die Stimmen, die heute Kommunisten und Fasenkreuzlern zufallen und damit die Reaktion, die Agrarier, Nationaldemokraten und Fasisten stärken, konzentriert auf die Sozialdemokratie, könnten und das Uebergewicht im Ringen mit der Reaktion verschaffen.

Dann erst, wenn die Bergarbeiter begreifen wollten, daß die Voraussetzung des Sieges die Einheit und Klarheit sind, wenn sie die Spaltung überwinden und statt der Hilfstruppen der Bourgeoisie der klassenbewußten Arbeiterschaft vertrauen wollten, wäre ihnen ein Sieg gewiß. Der Streik unter der Führung derselben Marodeure des Klassenkampfes, auf die heute das Kapital alle Hoffnung setzt, wirft die Arbeiter zurück in die unorganisierten Anfänge ihrer Bewegung, in die Zeit der „Germinal“, da so viel Begeisterung, Kraft und Opfer umsonst vertan wurden!

Gemeinsamer sozialdemokratischer Antrag:

Verstaatlichung aller Kohlengruben.

Scharfe Stellungnahme gegen die Raffier der Kohlenbarone.

Prag, 30. März. In den Beratungen beider Häuser, die heute zur Eröffnung der Frühjahrsstagung zusammengetreten waren, spielte der Bergarbeiterstreik eine ausschlaggebende Rolle, während die zur Verhandlung stehenden Punkte der Tagesordnung zumeist ganz unbeachtet blieben. In beiden Häusern wurde von den Vertretern der beiden sozialdemokratischen Parteien eine gemeinsame Erklärung abgegeben, die sich mit größter Entschiedenheit gegen das unverantwortliche Vorgehen der Grubenbarone wendet und ein energisches Einschreiten der Regierung fordert.

Gleichzeitig wurde die alte Forderung nach Verstaatlichung der Kohlengruben in einem neuen Antrag formuliert; die Sprecher der Klubs, die Genossen Vlasovic im Abgeordnetenhause und Koval im Senat, forderten übereinstimmend mit aller Entschiedenheit, daß dieser Antrag ungesäumt zur Verhandlung gestellt, bzw. in einem eigenen Ausschuß gleichzeitig mit allen damit zusammenhängenden Fragen durchberaten werden soll.

In der gemeinsamen Erklärung der sozialdemokratischen Parteien wird ausgeführt:

Im nordböhmischen Kohlenrevier kam es in den letzten Wochen zu Massenentlassungen der Bergleute und Arbeiter und weitere Entlassungen wurden von den Grubenverwaltungen angekündigt. Diese eigenmächtige Arbeitsentlassung auf den Gruben und die Entlassung der ohnehin nur in Auzarbeit und zu niedrigen Löhnen beschäftigten Bergarbeiter wurden

veranlaßt durch die Rücksichtslosigkeit und die Raffier der Kohlenbarone.

Nicht einmal die tragischen Unglücksfälle, die durch die Fahrlässigkeit der Betriebsleitungen auf den Schächten Mariätsch und Rathias in Zwoban, besonders aber auf der Grube Johann I in Bruch verschuldet wurden, wobei eine Reihe von Familien erhaltener den Tod fand, haben dem provokativen Vorgehen der Kohlenbarone Einhalt getan, noch die Entlassung von Bergarbeitern verhindert. Die Bergarbeiter, die bei ihrer schweren, alle Kräfte erschöpfenden Arbeit an Gesundheit und Leben bedroht

und geschädigt werden, wurden durch die Bergbaugesellschaften, die das ganze Risiko der jetzigen Wirtschaftskrisis auf die Angestellten überwälzen, um so ihre hohen, aus der Arbeit der Bergleute fließenden Gewinne zu sichern und zu schützen, direkt in das wirtschaftliche Verderben getrieben.

Die verzweifelte Lage der Bergleute und Arbeiter wurde auch durch die beständigen Trohungen der Grubenbesitzer und ihrer Vertreter verschlechtert, daß es zu weiteren Entlassungen kommen werde, weiters durch die Ungewißheit, ob die Verhandlungen der Betriebsräte und der Gewerkschaftsorganisationen ein günstiges Ergebnis haben werden, zumal die Vertreter der Revierbergämter in unangebrachter und unverantwortlicher Weise Verhandlungen über den Widerruf der Kündigungen ablehnten, falls sich daran die Vertreter der Gewerkschaftsorganisationen beteiligen sollten.

Das rücksichtslose Vorgehen der Grubenbesitzer, das von großen egoistischen Interessen diktiert ist, erachten wir für eine direkte Provokation, die nicht nur die Bergarbeiter austreten muß, sondern auch wichtige Wirtschaftsinteressen, ja direkt Lebensinteressen des Staates bedroht. Ebenso verurteilen wir das ungehörige, taktlose und kurzfristige Verhalten der Bergbehörden.

Diese sollten im höchsten Maße Verständnis für die Bedürfnisse und die Lebensinteressen der Bergarbeiter zeigen, die hier eng verknüpft sind mit der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung und mit den Lebensnotwendigkeiten des Staates. Das ist aber nicht geschehen und diese Anzeichen sprechen dafür, daß die Vertreter der Bergbehörden einseitig und überwiegend auf die Interessen der Grubenbesitzer und der Bergbaugesellschaften bedacht waren.

Die Erbitterung der Bergleute und Arbeiter im nordböhmischen Kohlenrevier ist um so berechtigter, als ihnen die Ertragnisse und die ungeheuren Gewinne der Bergbaugesellschaften bekannt sind.

Im Jahre 1930, also in einer Zeit der schweren wirtschaftlichen Krise und starker Arbeitslosigkeit, er-

reichten die Gewinne der Brüx-Düper Gewerke Beträge von mehr als 200 Millionen Kronen, während die Löhne der Bergarbeiter bisher um 50 Prozent gesunken sind und auch die Naturalbezüge sehr beträchtlich verringert. Demgegenüber ist in der letzten Zeit die Arbeitsleistung der Bergarbeiter sehr beträchtlich gestiegen, und zwar beträgt die Steigerung fast 50 Prozent!

Es muß daher direkt aufreizend und provozierend wirken, wenn in derselben Zeit, wo das Lebensniveau der schwer arbeitenden Bergleute herabgesetzt wird und der Schutz ihrer Gesundheit und ihres Lebens sich verschlechtert, die Gewinne der Gewerke zu einer so außerordentlichen Höhe ansteigen!

Aus den Ausweisen des Statistischen Staatamtes geht hervor, daß der Bergbau zu dem am besten prosperierenden Industriezweigen gehört und daß auch in der heutigen allgemeinen Wirtschaftskrise die Gruben sehr beträchtliche Ueberschüsse und ihre Besitzer außerordentliche Gewinne ausweisen. Wir müssen daher auf das entschiedenste das Vorgehen der Grubenbesitzer ablehnen, die hunderte und tausende Arbeiter des Arbeitsplatzes und der allerbestehenden Existenzmittel berauben, wirtschaftliche Güter vernichten und direkt die öffentlichen und die Staatsinteressen bedrohen.

Es ist unbegreiflich, daß die Bergbehörden, denen diese durch das rücksichtslose Vorgehen der Grubenbesitzer geschaffene Situation bekannt sein mußte, nicht das nötige Verständnis für die berechtigten Wünsche der Bergarbeiter an den Tag legten, für Wünsche, die in engem Zusammenhang mit ihrer Existenz und mit der Rettung ihres Lebens stehen.

Der Ausbruch des Streikes wurde durch dieses Vorgehen, das von einer Frustrierung der Forderungen der Gewerkschaftsorganisationen geht, mit verschuldet, ganz abgesehen davon, daß in dieser Situation unheimlichste Elemente freies Feld hatten und haben, denen es nicht um die Lebensinteressen der Bergleute geht, sondern um Experimente, die das schwer darobende und bloß benötigte Bergarbeiterwohl bezahnen soll.

Ebenso wie wir das unmögliche und provokative Vorgehen der Grubenbesitzer ablehnen, denen die Lebensinteressen der Bergarbeiter völlig gleichgültig sind, stellen wir uns auch gegen die von extremen deutschnationalen und kommunistischen Kreisen durchgeführten Experimente. Ihnen geht es nicht um die Bergarbeiter, nicht um den Schutz ihrer Interessen, ihnen liegt nichts an der Sicherstellung von Arbeit, ihnen handelt es sich um ein Kaszospiel, das die Bergarbeiterschaft des nordböhmischen und vielleicht auch anderer Reviers im Sinne der Wünsche der Grubenbesitzer sehr teuer, das heißt durch Vernichtung ihrer Existenz und durch den Verlust ihres Arbeitsplatzes bezahlen soll.

Ebenso entschieden warnen wir davor, die Bergarbeiter im Cirau-Karwiner Revier zu provozieren. Es liegt kein Grund vor, um Tausende Bergarbeiter, deren Leben direkt ein verpöchteltes ist, aus der Arbeit zu werfen.

Auch hier können die Grubenbesitzer ohne Schwierigkeiten die Anträge der Gewerkschaftsorganisationen ablehnen, die inhuman sind, die schwere Situation zu erleichtern und zugleich weiterhin die Existenz der Bergarbeiter zu sichern. Die Trohungen, 12.000 Arbeiter zu entlassen, muß von jedem Faktor abgelehnt werden, der in der Massenentlassung von Bergarbeitern aus der Arbeit nicht nur einen Angriff auf die Erziehung tausender Familien, sondern auch einen Angriff auf die wirtschaftlichen Grundlagen dieses Staates erblickt.

Die Grubenbesitzer im Cirau-Karwiner Revier ebenso wie im nordböhmischen, im Kladsno-Schlauer und in den übrigen Revieren, die in den Zeiten der Konjunktur ungeheure Summen verdienten, müssen jetzt Opfer bringen, nicht

Jan Hus / Der letzte Tag

Ein geschichtlicher Roman v. Oskar Wöhrle

(Verlag „Der Arbeiter“, G. m. b. H., Berlin SW. 61.)

Während man ihm die Kästerei zulegt, er habe sich als die vierte Person der heiligen Dreifaltigkeit ausgegeben, während man ihm seine Berufung auf Jesus Christus als Richter zum Brechen macht, während man ihn anfragt, daß er den päpstlichen Bann auf das Treibenste mischachtet habe, während man dann die längst gefälligen Urteile verkündet, seine Bücher zum Feuer verdammt, ihn selbst zu schmachvollen Entsetzung seiner priesterlichen Würden, zur Ausstoßung aus dem Schoß der Kirche und zur Auslieferung an die weltliche Macht, wippt und wagt draußen auf dem engen Ränsterplatz und in den anstehenden Gassen noch immer das aufgeragte fleischerne Meer der vielen tausend Zuschauergeschier.

Kurz nach der Mittagsstunde rückt vom Obermarkt her eine Schar Stadtsoldaten an. Auf dem Ränsterplatz angekommen, treiben diese Gewappneten, von innen aus vorgehend und die quer über die Brustpanzer gehaltenen Sellschärden als Stöcher benützend, einen Kreis in das versammelte Volk.

Die Gassen brauchen nicht lange zu fragen, was dieses Plagenmohr bedeute; denn kaum haben die Soldaten den Kreis angewidert, da rennt von der Pfalz her mit lautem Rufen ein schwarzlachrot gefleckter Höllefürst herbei, dem dichtauf sechs hochschwarze gehörnte Untertüffel folgen. Alle tragen ihre langen Fottelwedelschwänze in den Händen und vollführen damit die tollsten Kapriolen.

Streikend rückt vor diesem unerwarteten Aufzug das Weibervolk auseinander, sammelt sich aber sofort wieder, so, drängt sich ganz noch vorn,

zu neugierig zu sehen, was es bei diesen hochfähigen Togsendlingen der Unterwelt gebe.

Raum lassen sich die Teufel ein wenig Zeit zum Verschmäusen, da gehen sie schon ans Werk, holen Holz aus den nachsten Häusern, schieben es zu einem Haufen, bringen Herdglut auf einer eisernen Schaufel und jänden mitten im Kreis ein offenes Feuer an.

Als die Scheiter recht lodern und proffeln und eine knatternde, Funken hochschleudende Lohel aufsteigt, sich gewaltig aus dem Mantel geiß und schwarz, wallenden Rauches befreiend, da schreit der Scharlachrote die Beschwärzen an:

„Nun tapfer ans Werk, ihr Höllegesellen! Nicht mehr lang gesäumt! Drauf und dran! Die Wächsen geladen und losgedollert! Schreit gegen das Donnerwetter! Der Himmel ist hoch und unbefleht sein Rand!“

Auf diesen Ruf hin, der bei den Umstehenden tolles Gelächter auslöst, stellt sich die gesamte Teufelschaft mit dem Hintern gegen das Feuer, geht in die Kniebeuge und schmeißt in dieser Hockstellung die bei den Vätern eingelieferten und zur Verbrennung verdamnten Hus- und Willel-Schriften in die Lohel.

Während das verdorrnde Pergament in der Glut Plasen wirft und sich in der Brandhize verbiegt und verzicht, daß man meinen kann, es lebe und wälmele sich vor Schmerz wie ein Kal in der Pfanne und wehre sich auf diese Art gegen das Feuer, legen es die Teufel darauf an, sich gegenseitig die wergenen Schwänze zu verfangen. Wenn dann einer afoet und raucht, so rennt sein Besitzer mit brüllendem „Eio!“ und „Weio!“ rums und schreit die Stadtnächte an: „Wasser! Wasser! In Siebentüffel Namen, Wasser!“

Rechtlich ist dieses Webe- und Klebschrei nur erheuchelt; denn der Rüssel mit Löschwasser steht vorsoflich schon seit Anfang bereit. Wird der Brand wirklich erloscht, so plöhen die Feuerkneben mit breitem Schwung ihren Hintertüffel in die Büttel. Dann aber, wenn sie aufstehen, kommt erst

der Hauptpfaz, sie spritzen mit ihren nahgeordneten Webeschwänzen tüchtig die Umstehenden ab. Das gibt von neuem Gelach und Geschrei. Geschrei bei den Betroffenen, Gelächter bei den Verschönern. Doch diese teuflische Lustigkeit flucht entsetzlich.

Das ist auch die Meinung des Mäusefallenhändlers, der in einem der zu summenden Klumpen geballten Zuschauerhaufen steht.

„Es riecht hier nach verfangter Schweinsborstie!“ erbt er lautstimmig und hält sich wie abwehrend die Nase zu.

Der Scharlachrot gekleidete Höllefürst, der eben mit einem eisernen Haken in der Glut herumfischert, kehrt sich bei diesem Ruf um, wie von einer Wespe in den Hintern gestochen, und sieht dem Mäusefallenhändler so nah ins Gesicht, daß der schleimig so weit zurückweicht, als es die Umstände erlauben.

„Was? Verfangte Schweinsborstien?“ schreit der Teufel. „Ja, meinst du vielleicht, es soll noch Lindendüsten riechen, wenn wir solchen feierlichen Anlaß verbrennen? Aber wenn du ein besseres Gedüst in deinen Allerweltstüffeln kriegen willst, so mache die dreihundert Schritt, die's von hier sind, und geh über den Gortzader hinüber zu den hochwürdigsten Varsführern. Die halten jetzt Mittag. Wenn du unterwegs an keiner Schwärze hängen bleibst, wirst du gerade noch zurückkommen und kannst am Freundlich eine Gde erwischen. Ja, Mann der Mäusefallen, dein Gewerbe ernährt dich nur flüchtig. Frage also schleimig dein dürres Knappergestell hin! Das hat oidentlichen Einschlag nötig. Bei den Varsführern konnst du dich ronalhalten. Bierzig Tauen und ungezählte Spannerkel knusperrn die heut!“

„Woher, du roter Teufel, willst du das wissen?“ tont's von der Münsterstafeln her.

„Zehr einfach!“ schreit der Angeredete, schwingt seinen Feuerkneben wie einen Reggerhagl, nimmt seinen Schwanz zur Hand und

macht damit die Geherde des Messerwepens. „Heut in der Frühe, bevor ich hier der Teufel wurde, bin ich bei den Varsführern der Regger gewesen, zig, zig!“

Tollender Beifall folgt dieser schlagfertigen Antwort, und die Kapriolen der Hölleköpfe geben weiter.

Der Scharlach hat genug vom Zusehen. Ihn löst der ganze krampfige Mummenschau hier an. Zu läppisch das alles für einen Hochbrennen, zu durchsichtig! Salze Spiele mögen die Annen derjenigen Kindern vorgeaußen, die nie von ihrer nahbrästen Brust kommen! Diejenigen aber, die ihre Rosen in den Weltwind hängen, die bedanken sich für solchen abgehandenen Zim! Hier wird doch hier der Teufel markiert, damit die blöden Augen die Erde nicht merken, die hinter der Hölle steht! Phui Teufel! Dem Mann mit den Mäusefallen liegt eine bittere Schicht auf der Jung. Wenn er's recht bedenkt, ist es tatsächlich das Geheißteste, dem Vorschlag des Scharlachroten zu folgen und hinüber zu den Varsführern zu geben. Bierzig Tauen und ungezählte Spannerkel, heiliger Rauchlopp, das ist ein Wort! Da wird die Freiheit hoffentlich oben auf auf der Wurststuppe schwimmen und braucht nicht erst Aug um Aug mühselig erfrischt zu werden!

Freundlich schaut der Bruder Pförtner den Mann mit den Mäusefallen an: „Auf dich haben die Röde gerade gewartet!“ sagt er. „Hier, stell deine Last ab, fressen wird sie dir niemand, und dann schleich dich mal hinüber ins Refektorium! Dort, am Kagenisch, der auch Landtragnpüßlern vorbehalten ist, wird heut mehr abfallen als nur Projomen! Ja, da hinunter! Du kannst nicht sehgeben, brauchst nur dem Gellapper der Zeller zu folgen!“

Drei Reiben Tische stehen in dem mächtigen Speisosaal, alle drei besetzt mit Mönchen, die den Dampf der aufgetragenen Suppe bechnauben. Der Akt sitzt an einem Tischlein für sich allein.

(Fortsetzung folgt.)

Arbeitsministerium fiftiert alle Ründigungen.

Die Ostrauer Verhandlungen gehen heute weiter.

nur im Interesse der Arbeiterschaft, sondern auch des gesamten Wirtschaftslbens, tun sie dies nicht, so müssen sie zu dieser selbstverständlichen Pflicht gezwungen werden!

Die sozialdemokratischen Arbeiterparteien haben schützig auf die Gefahren aufmerksam gemacht. Sie sind auf diesen Gefahren aufmerksam gemacht worden. Sie sind auf diesen Gefahren aufmerksam gemacht worden.

Auch jetzt sind wir entschlossen und bereit, mit allen Mitteln die Existenz der Bergarbeiter und ihrer Familien gegen die Raubgrube und Wülfen der Kohlenbarone zu verteidigen. Wir wollen aber, daß alle verantwortlichen Faktoren in diesem Staate so handeln und die Bergarbeiter und das Volkserwerbslos gegen die Ausbeutung durch räuberische Kapitalisten schützen.

Forderung nach Verantlichung der Gruben.

Indem wir einen Antrag auf Verantlichung der Gruben vorlegen, verlangen wir, daß das Abgeordnetenhaus und der Reichstag die Verantwortung für die Kohlenwirtschaft und den Antrag auf Verantlichung der Gruben verhandeln soll.

Wir haben heute vormittag dem Herrn Minister für öffentliche Arbeiten die Forderungen der Gewerkschaftsorganisationen der Bergarbeiter vorgelegt.

Wir fordern, daß die Regierung durch Vermittlung des Arbeitsministeriums die berechtigten Forderungen der Bergarbeitergewerkschaften unterstütze, daß die Ründigungen der Bergarbeiter im gesamten nordböhmischen und Ostrau-Karwiner Revier in der Zukunft und weitere Entlassungen von Bergarbeitern eingestellt werden und daß endlich über die weitere Regelung der Verhältnisse im Bergbau mit den zuständigen Gewerkschaftsorganisationen und Revierräten der Bergarbeiter verhandelt werde.

Der Wortlaut des Enteignungsantrages.

Der gemeinsame Antrag der beiden sozialdemokratischen Parteien auf Verstaatlichung der Kohlengruben, der von den Genossen Proszil, Tahrle, Klein, Pohl und Kap überreicht wurde, hat folgenden Wortlaut:

1. Die Regierung wird ermächtigt, zugunsten des Staates alle auf dem Gebiete der Tschechoslowakischen Republik befindlichen Betriebe zur Förderung von Kohle zu enteignen, und zwar auch mit den Kohle verarbeitenden Nebenbetrieben, wie Koksereien, Bräunefabriken oder Betriebe zur Gewinnung von Nebenprodukten aus Koks, ferner alle Grubenanteile und Grubenmäße, ob sie sich nun bereits im Betriebe befinden oder noch unausgenutzt sind.
2. Für das Förderungs- und Schürfrecht sowie für Investitionen, die durch das Enteignungs des Unternehmens bereits amortisiert sind, werden keine Entschädigungen gewährt. Die Entschädigung für die übrigen enteigneten Werte wird durch ein eigenes Gesetz bestimmt.
3. Das Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündung in Kraft.
4. Mit der Durchführung dieses Gesetzes wird die Regierung betraut.

Abgeordnetenhause

Im Abgeordnetenhause wurde die Debatte über zwei Zusatzprotokolle zu den Handelsverträgen mit der Schweiz und Frankreich abgelehnt, über die die Referate bereits in der Sitzung vom 11. Jeder erstattet worden waren; die Debatte wurde aber auch heute nicht abgeschlossen und geht in der nächsten Sitzung weiter.

Der Beginn der Sitzung und auch ihr späterer Verlauf gab den Kommunisten wie auch später den Hakenkreuzern wiederholt ausreichen Gelegenheit, alle ihre demagogischen Kunststücke anzupacken und sich im Gegensatz zu den sozialdemokratischen Regierungsparteien als die einzigen und „garantiert echten“ Vertreter der bedrückten Arbeiterinteressen aufzuspielen. Dabei hatte nach Herr Kretsch die Stirn, jedweden Gedanken der parteipolitischen Ausrichtung des Streikes mit gut gespielter Entrüstung von sich zu weisen. Herr Krebs wieder lebte sich wegen der Volksparlamentsverfassungen in Postur und erschöpfte seinen nicht geringen Vorrat an ebenso hohen wie pathetischen Phrasen und seine gesamte Lungenkraft, um in geschickter Ausnutzung der ungläublichen Blöden, die sich ein großer Teil der tschechischen Presse in der aufgeregten Aufbauschung der Affäre tagtäglich bis zum Ueberdruß gibt, das Hakenkreuz als den alleinigen Retter aus aller furchtbaren Not und sich selbst als den großen Helden hinstellen zu können, der selbst das Verhängnis nicht scheut, sondern direkt darauf brennt, in öffentlicher Gerichtsverhandlung seinen Namen stellen zu können. Ob die tschechische Jugend wirklich keine andere Erfindung aus ihrer Not kennt, als unter Führung des Herrn Krebs fleißig in der Hölle Uniform zu parodieren, und nichts Höheres sich erträumen kann als vor irgend einem „Führer“ habacht zu stehen und sich von

Prag, 30. März. Während sich die kommunistische Streikagitation in Nordböhmen und im Ostrauer Gebiet ungezügelt ausbreitet, hat heute vormittags eine sozialdemokratische Abordnung, bestehend aus den Vertretern der „Union der Bergarbeiter“ und des „Swazhorzka“ sowie der beiden sozialdemokratischen Parlamentsklubs in einer Vorgesprache beim Arbeitsminister Dostalok durchgesetzt, daß das Ministerium noch heute die Zurücknahme der Ründigungen auf den Gruben „Nelson“ und „Humboldt“, die die unmittelbare Veranlassung zu der Streikbewegung gab, von amtswegen anordnete sowie bestimmte, daß bis zum Abschluß der amtlichen Erhebungen auch keine weiteren Massenründigungen erfolgen dürfen. Auch bezüglich des Ostrauer Reviers sind Verhandlungen im Ministerium mit beiden Streitparteien bereits im Zuge. Auch bezüglich des Ostrauer Reviers gab der Minister der aus den Abgeordneten Tahrle, Biedner und Tausch, dem Senator Koval und dem Obmann des Swazbudil bestehenden Abordnung die Versicherung, daß er alles daran setzen werde, um auch hier eine befriedigende Lösung durchzusetzen.

Diese Ankündigung verifizizierte Arbeitsminister Dostalok dann am Abend in einer in beiden Häusern der Nationalversammlung abgegebenen Erklärung.

Dostalok gab einleitend eine genaue Uebersicht über die Entwicklung des Konfliktes im nordböhmischen Revier und die von den Bergbehörden angeführten Vermittlungsversuche und stellte fest, daß die Zerstörung der Grube Humboldt II. bereits morgen Gegenstand einer amtlichen Untersuchung sein werde.

Heute kam es im Ministerium zu Verhandlungen mit dem Zentraldirektor Löder. Deren Ergebnis ist ein bereits vom Ministerium herausgegebenes Erlass, der der Prager Kohlenwerkstatt und den Nordböhmischen Kohlenwerken anordnet, daß die Ründigung der Bergarbeiter auf den Gruben Humboldt und Nelson augenblicklich in der Zukunft und daß diese Entscheidung der Belegschaft durch eine Rundmachung bekanntgegeben werden muß. Gleichzeitig hat der Minister angeordnet, daß ein öffentlich-rechtlicher Grund keine weiteren Massenründigungen

ihm anschauen zu lassen, wollen wir doch lieber dahingestellt sein lassen.

Die Kommunisten wieder brachten fast ein Duzend der verschiedensten Anträge ein, deren Hauptzweck es war, die „Sozialfaszisten“ wieder einmal des Verrates“ usw. bezüchtigen zu können, wenn sie nicht sofort alles unbeschoren annehmen. Die Forderung derartiger Anträge ist natürlich ein Leichtes; aber die Herren Kommunisten müßten erst einmal selbst auf Kosten, was es heißt, auch nur einen geringen Bruchteil derartiger Forderungen im Rahmen einer Koalition durchzusetzen, in der sich die bürgerlichen Parteien fest auf die Bundesgenossenschaft der Kommunisten verlassen können in dem gemeinsamen Bestreben, die verhassten Sozialdemokraten um jeden Preis niederzukämpfen. Wenn die Kommunisten der Arbeiterschaft wirklich zu Erfolgen verhelfen wollen, dann genügt diese laienhaft benannte „Entlarvungspolitik“ allein nicht; da müßten sie sich schon gründlich umstellen und dann würden sie auch sicher in ihren Anträgen und Aktionen viel bescheidener werden.

Nach der an anderer Stelle erwähnten Erklärung des Arbeitsministers beschloß das Haus, die Debatte über diese Erklärung in der nächsten Sitzung abzuführen. Mit Rücksicht auf die noch schwebenden Verhandlungen wurde diese Sitzung erst für Donnerstag, den 7. April 3 Uhr nachmittags anberaumt.

Der Außen Ausschuss des Abgeordnetenhause tritt morgen, Donnerstag zusammen, um sich dem Venec-Exposé Stellung zu nehmen.

Senat.

Die Sitzung des Senats wurde mit einer Trauerkundgebung des Vorsitzenden Genossen Dr. Zourek und die verstorbenen Senatoren Haberman und Balouek eröffnet, deren Bläse mit umflorten Blumenbinden geschmückt waren. Das Haus hörte die Nachrufe stehend in tiefem Schweigen an.

Zur Verhandlung hand das Koppenabkommen mit Deutschland vom November des Vorjahres, das bereits provisorisch in Kraft gesetzt wurde. In der Debatte gab Genosse Koval namens derer sozialdemokratischer Arbeiterstreik ob, während später Liska (B. d. L.) vorwiegend gegen das letzte Venec-Exposé polemisierte und erklärte, die Agrarier könnten unter keinen Umständen zulassen, daß wir verpflichtet werden, die Agrarüberläufe der Tschechoslowakei und Ungarns zu bevorzugen. In der Debatte wurde die Agrarüberläufe der Tschechoslowakei und Ungarns zu bevorzugen. In der Debatte wurde die Agrarüberläufe der Tschechoslowakei und Ungarns zu bevorzugen.

In der Bergarbeiterdebatte griffen außer dem tschechischen Genossen Koval noch mehrere Redner von nationalsozialistischer und kommunistischer Seite ein, wobei es einigemal zu scharfen Auseinandersetzungen kam.

gegeben werden dürfen, solange nicht die erwähnte amtliche Untersuchung über die Zulässigkeit der Ründigungen beendet ist.

Der Zentraldirektor Löder habe diese Entscheidung zur Kenntnis genommen und erklärt, daß er sich ihr füge. Durch diese Entscheidung seien die Verhältnisse im nordböhmischen Revier derart geregelt, daß für ein weiteres Verharren im Streik kein Grund vorliege.

Des weiteren befaßte sich Minister Dostalok in seiner Erklärung ausführlich mit den Verhältnissen im Ostrau-Karwiner Revier, wobei er nicht verhehlte, daß die Meinungen der beiden Streitparteien über die Art der Lösung der Krise noch weit auseinandergehen, da die Unternehmer auf die Forderungen der Gewerkschaften noch abweichender Arbeitsauslegung der Belegschaften nicht eingehen wollen und nach wie vor auf einer ausgedehnten Restriktion der Belegschaft verharren. Das Ministerium hat bereits vor 14 Tagen in den Konflikt eingegriffen und für heute die Vertreter der Gewerkschaften zu Besprechungen in das Ministerium geladen. Morgen vormittag werden die Vertreter der Ostrauer Direktorenkonferenz empfangen werden, während am Nachmittag bereits die ersten gemeinsamen Verhandlungen stattfinden sollen.

Der Minister erklärte, er werde sich bemühen, eine für beide Parteien annehmbare Vereinbarung herbeizuführen. Er betonte, daß der im Revier ausgebrochene Streik ausschließlich ein Streik der kommunistischen Partei sei und daß die anderen Gewerkschaften, die Kontrahenten des Kollektivvertrages sind, sich über diesen Streik absolut ablehnend ausgesprochen haben.

Dostalok erklärte weiter, er habe auch gegenüber den Vertretern der Direktorenkonferenz nachdrücklich betont, daß im Interesse der Ruhe im Revier von Entlassungen für die Zeit der Verhandlungen unbedingt abgesehen werden müsse. Er sei bereit, in den Grenzen seiner Kompetenz alles zu unternehmen, damit der ruhige Betrieb in den Kohlenrevieren gesichert und die Belegschaft von keiner Seite überflüssig beurteilt werde. „Es ist unsere gemeinsame Pflicht“, erklärte Dostalok zum Schluß, „in dieser schweren Zeit die wirtschaftlich Schwachen zu schützen. Ich bitte das hohe Haus, mich in diesem Bestreben zu unterstützen.“

Gegen Schluß der Sitzung leisteten die neuen Senatoren Genosse Ing. Ernst Winter, der an Stelle Hofmanns nachrückte, und Ing. Leopold Koubek (früher Kirek) als Nachfolger Bolouek als Angelobung, woraus schließlich der Arbeitsminister noch 8 Uhr abends seine Erklärung abgab, die sich mit der im Abgeordnetenhause vorgetragenen völlig deckte.

Die nächste Plenarsitzung wird auf schriftlichem Wege, wahrscheinlich erst nach etwa drei Wochen einberufen werden. Für nächsten Dienstag ist der Augenausschuss des Senats einberufen, um die Debatte über das Venec-Exposé zu eröffnen. Die Dankendeklaration, die heute aufgelegt und den Ausschüssen zugewiesen wurde, soll erst in der übernächsten Woche von den Ausschüssen durchberaten werden. Erst nach ihrer Erledigung in den Ausschüssen wird das Plenum zusammentreten, um die Vorlage dann endgültig zu verabschieden.

Debatte in der mährisch-schlesischen Landesvertretung.

Brünn, 30. März. (Eigenbericht.) Die mährisch-schlesische Landesvertretung, die heute zu ihrer 14. Tagung zusammentrat, beschäftigte sich in einer umfangreichen Debatte mit der Frage der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Die Grundfrage hiezu bildet ein ausführlicher Bericht des Landespräsidenten, aus dem hervorgeht, daß die im Jahre 1931 im Lande zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durchgeführten öffentlichen Arbeiten einen Aufwand von 681 Millionen erforderten. Aus der staatlichen Ernährungsaktion wurden den mährisch-schlesischen Bezirken 24 1/2 Millionen Kronen zugewiesen. Im Rahmen der produktiven Arbeitslosenfürsorge wurden Rotstandsarbeiten mit einem Gesamtaufwand von 155 Millionen Kronen durchgeführt. Gleichzeitig wurde der Landesvertretung ein neues Investitionsprogramm für 1932 vorgelegt, das einen Gesamtaufwand von 632 Millionen aufweist. Hievon sind bisher 500 Millionen finanziell sichergestellt. Zur Bekämpfung weiterer Rotstandsarbeiten beantragte der Landesausschuss die Aufnahme mehrerer Landesdarlehen in einer Gesamthöhe von 24 Millionen Kronen. Namens unserer Fraktion nahm

Genosse Morgenstern

zur Frage der Arbeitslosigkeit Stellung und führte unter anderem aus:

Der Bericht des Landespräsidenten zeigt uns an Hand einiger Zahlen, wie furchtbar die Krise in unserem Lande wütet. Es gibt keinen Industriezweig, der von der Arbeitslosigkeit verschont geblieben ist und die deutschen Bezirke markieren an der Spitze der Landesstriche, in denen die Krise die meisten Opfer erfordert hat. Aber selbst die bloßen Zahlen, die uns der Bericht vermittelt, und die das furchtbare Elend zum Teile illustrieren, zeigen noch nicht die ganze Summe des ungeheuren Elendes in unserem Lande. Die größte Jubel-

fralisierung hat die deutschen Bezirke in die furchtbarste Not hineingerissen und die Folge ist, daß auf 1000 deutsche Einwohner unseres Landes 41 Arbeitslose, auf 1000 tschechische 23 Arbeitslose entfallen. Die Statistiken der Gewerkschaften und ihre Erhebungen über die Arbeitslosigkeit bestätigen diese furchtbare Tatsache. Im Bericht vermissen wir aber leider genauere Zahlen über die Rotstandsarbeiten der Bezirke und Gemeinden, aber der Hinweis des Landespräsidenten, daß die Bezirke zum großen Teile ihrem Programm nicht zur Gänze werden nachkommen können, besagt schon genug.

Genosse Morgenstern beschäftigte sich hierauf mit den Praktiken der Landesbehörde bei den Bewilligungen der Kreditaufnahmen durch die Bezirke und den noch jetzt so nachteiligen Folgen der Steuerreform. Nachdem er noch einige Worte über die Verfassungsaktion gesagt hatte, wandte er sich den Sparmaßnahmen des Landes zu. Er bemerkte treffend, daß bei den Sparmaßnahmen und bei den angeforderten Vorauszahlungen und Ausgaben Kürzungen um 10 Prozent Rücksicht auf die einzelnen Bezirke genommen werden und nicht generell gefaßt wird. Zum Schluß beschäftigte sich noch Genosse Morgenstern mit der Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise als internationales Problem und forderte die Vertreter der Parteien in den öffentlichen Korporationen auf, im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten der Krise steuern zu helfen.

Nachdem noch mehrere Redner anderer Parteien in die Debatte eingegriffen hatten, wurde die Sitzung auf morgen vertagt.

Neues vom Zukunftskrieg.

Frankreich hat auf der Genfer Abrüstungskonferenz Vorschläge zur Entwaffnung der Luftflotte gemacht und hat damit seine große Sorge um die Sicherheit seiner Städte verraten. Heute ist von allen Sachleuten anerkannt, daß in einem zukünftigen Kriege gegen die Vernichtung der Großstädte, der Industrie- und Verkehrscentren durch Abwurf von Spreng-, Gas- und Brandbomben auf Flugzeugen keine wirksame Abwehr möglich ist. Während nun die Frage in Genf beraten wird, rüsten die Militaristen fleißig weiter. Sie haben ja versichert, daß gegen jede neue Erfindung von Kriegsmitteln bald auch das wirksame Abwehrmittel sich findet. Solche Deutweise liegt gewiß im Interesse der Rüstungsindustrie, der dann Angriffs- und Verteidigungswaffen abgekauft werden. Unter diesem Gesichtspunkt ist wohl eine Meldung in beurteilen welche die technische Beklage der Londoner „Times“ bringt. Es soll gelungen sein, den großen Bombenflugzeugen eine überlegene Verteidigungsvorrichtung entgegenzusetzen, und zwar einen neuen ungeheuren Scheinwerfer. Mit seinen drei Millionen Kerzenstrahlen leuchtet dieser den Himmel ab; aber er gibt nicht eine gleichmäßige Lichtfläche, sondern wirft auf den dunklen Hintergrund eine reihartige Zeichnung aus sechzehn quadratischen Feldern. Jedes Flugzeug, in mehreren tausend Metern über der Erde noch sichtbar, verrät seine Höhe, Richtung und Geschwindigkeit, sobald es die dunklen Grenzlinien der Quadrate passiert; die genaue Beobachtung dieser Schnittpunkte genügt, um daraus jene Daten zu entnehmen, die Abwehrkanonen können richtig zielen, die Kampfflieger in die richtige Gegend ansteuern. — Man muß nur die Meldung kritisch lesen, um zu erkennen, daß auch da kein wesentlicher Fortschritt zur Sicherung der Städte gemacht worden ist. Selbst wenn ein Flugzeug entdeckt ist, erweitern sich die Abwehrkanonen als ganz unzureichend; das Ziel ist zu hoch und klein, um mit einiger Wahrscheinlichkeit erreicht zu werden, oder aber es fliegt tief und ändert durch den schnellen Flug so rasch die Lage, daß Zielen fast unmöglich ist. Vielmehr müssen Kampfflugzeuge aufsteigen, die Bombenflugzeuge verfolgen und abzuschießen trachten. Bei den englischen Luftmanövern im Jahre 1928 wurden von mehr als hundert Flugzeugen sechs als auf diese Weise abgeschossen gemeldet; die übrigen hätten im Ernstfalle ihre mörderische Arbeit ungehindert verrichten können. Der Chef des englischen Luftwesens, Sir Hugh Trenchard, erklärte es als ausgeschlossen, Luftangriffe, die mit Mithilfe durchgeführt werden, am Erreichen ihres Zieles zu hindern. Daran wird auch die neue Erfindung nur wenig ändern. Sie kann weder die feindlichen Flugzeuge verhindern, sich durch rasches Wandern den Geschossen der Abwehrkanonen zu entziehen, noch kann sie die eigenen Flugzeuge zu höherem Aufsteigen befähigen. Ob sie die Höhe der angriffenden Bombenwerfer erreichen, können diese längst ihre Absicht ausgeführt haben und verschwinden sein — dann hilft es wenig, genau zu wissen, wo sie in einem bestimmten Augenblick gewesen sind! Wir haben es bei der Londoner Erfindung mit einem der verzweifeltsten Mittel unzulänglicher Abwehr zu tun. Das Flugzeug ist doch eine Angriffswaffe und eine gleichwertige Verteidigung gibt es nicht. Schon haben die Generalstabschef des Schloßwort angegeben, die Großstädte müßten im Kriegsfall evakuiert werden, die Bevölkerung müsse auf ihnen abwandern. Ein in seiner Unmöglichkeit unwahrscheinlicher Gedanke! Früher hieß es doch, die Rüstungen seien nötig, um die Bevölkerung im Kriegsfall vor dem Schlimmsten zu schützen. Ist dies das Ziel, dann hat der Militarismus mit dem Schlagwort des Evakuierens seinen Bankrott erklärt. Und trotz dem und allem — solange nicht die gewarnten Völker die Abwehr gegen die Kriegsmittel stark genug organisieren, solange besteht die Luftgefahr weiter fort und kann sich eines Tages über den Hauptteil der, ob, so klugen und zivilisierten zivilisierten Menschen entladen. C. B.

Tagesneuigkeiten

Jubilar Goethe.

Von Akhedo.

Ein Jahrhundert Abstand, eine kräftige Lotos folger Vereinerung und eine tüchtige Beschäftigung, verfehlt mit einigen Grant wehmütig vielatollen Zehndens ergeben jene schaffensfrühdige Mähdung, welche die Atmosphäre sauf, in der wir, im Zeichen jenes Goethe, der wallenden Saates geduldig und ein wenig hochmütig von den Lissfäulen auf uns herad und aus den illustrierten Zeitschriften zu uns emporsieht, das Wirken des vor hundert Jahren gestorbenen mit bemerksamer Würde feiern. Dundert Jahre nach seinem Tode der Mittelpunkt eines kulturellen Festes zu sein, an dem alle maßgebenden Länder der Erde einträchtig und mit nachahmenswürdigem Ernst teilzunehmen, ist ein Schicksal, das einem Toten nur selten blüht und desentwillen wir gern bereit sind, unsere Herzen so hoch zu lagern zu lassen, wie es sich gebührt.

Ueberall, wohin die Blicke fallen, ist Goethe. Und da in Deutschland seit dem Kriege jedes große Ereignis nicht nur im Hilde, sondern mit einer gewissen Vorliebe für Geprägtes auch gern in der Münze festgehalten wird, und um zu zeigen, wie das Land der Dichter und Denker seinen Dichter zu ehren weiß, wird Goethes Kopf gleich dem Juppelin, der die Welt umsegelt, in der nächsten Zeit auf der Vorderseite einer Silbermünze erscheinen, die, hinten mit Deutschlands Adler versehen, als Goethealer in den Wirbelstrom des Wirtschaftslbens eintreten und die Herzen der Sammler und Geldempfänger gleichermaßen erfreuen wird.

Goethe wird sozusagen zum Repräsentanten eines realen Wertes und wird, in Silber gefaßt, von Hand zu Hand und von Beutel zu Beutel wandern und sogar, wenn es das Schicksal will, von mehr oder weniger geschickten Händen in Arzge nachgeholt und gefälscht werden.

Die künftige Popularität des Goethealers ist so gewiß, wie die gelungene Anmut seiner Prägung und niemand zweifelt, daß sein Platz in der Reihe der heiligen Gegenstände der Nation würdiger ist, was noch fehlt, ist nicht mehr viel, die Goethe-Jubiläumsmünze, die Goethe-Mauschetenknöpfe, die Goethe-Zigaretten und die Goethe-Hosenträger. Aber noch ist gar nichts von dem Jubiliams Abend und vom Taler zum Hosenträger ist kein Sprung mehr nötig, sondern nur noch ein Schritt.

Filme explodieren.

Agram, 30. März. In der vergangenen Nacht brach im zweiten Stockwerk eines vierstöckigen Hauses, in dem sich auch eine Filmverleihanstalt befand, am Dolac-Platz Großfeuer aus. Zahlreiche Filmrollen explodierten und in etwa einer Viertelstunde stand das ganze Haus vom Dachstuhl bis zum Erdgeschoß in Flammen. 45 Wohnungen mußten sofort geräumt werden. Die meisten Bewohner mußten mit Leitern und Sprungtüchern in Sicherheit gebracht werden. Unter größten Schwierigkeiten konnte der Brand in früher Morgenstunden lokalisiert werden.

Vier Menschenleben sind der Feuersbrunst zu Opfer gefallen; etwa 29 Personen haben schwere Brandwunden erlitten; der Sachschaden soll sich auf mehrere Millionen Dinar belaufen.

Ausgehobenes Nazi-Waffenlager.

München, 30. März. Drei Mitglieder der nationalsozialistischen SA in Rosenheim haben vor kurzem von einem Landwirt bei Endorf ein leichtes Maschinengewehr, drei Infanteriegewehre,

eine größere Anzahl Munition und Leinwandstücke erhalten und diese Gegenstände nach Rosenheim in das Anwesen des dortigen forstwirtschaftlichen Gaufachberaters der NSDAP gebracht. Im Verlaufe der polizeilichen Erhebungen über diesen Vorfall sind einige weitere aus der Zeit der Einwohnerwehr stammende Waffenlager und eine größere Menge Telephongeräte aus Heeresbeständen sichergestellt worden.

Leider... Die „Pr. Presse“, der die berufliche Arbeit aufgebürdet ist, die Mißstände in Karpathorussland vertuschen und doch das Banner des Humanismus hochhalten zu müssen, die also einen Augenschuß, statt ihn reinigen zu helfen, durch kunstvolle Attrappen den Augen und Nasen des Auslandes verbergen muß, veröffentlicht im Zuge dieser Bemühungen folgende Notiz:

Falschmeldung. Das tschechoslowakische Botschaftsamt meldet: Die Meldungen einiger Blätter, wonach die Kasse des Präsidenten der Republik ihren Besitzer verlassen habe, der dieser Tage Karpathorussland und die Ostslowakei bereise, um auf eigener Anschauung einen Sonderbericht zu erhalten, entsprechen nicht den Tatsachen.

Das kann man nur bedauern; nicht nur im Interesse der Karpathorussischen Bevölkerung, die auf diese Weise vielleicht nicht viel, aber doch ein paar Äpfeln erhalten hätte, sondern auch im Interesse des Namens, den sich der Präsident der Republik erworben hat, ehe er dies war, und den die gefittete Menschheit wahrhaftig lieber in Verbindung mit Rem, Hamilton und der MS, als in einem Atem mit Kojhyal, Standl und Hodso genannt sähe!

Hausdurchsuchung in der Prager „Urania“ und im DSB. Die Prager Polizeikorrespondenz berichtet: Im Zusammenhang mit der Untersuchung gegen Mitglieder der rechtswidrig fortbestehenden Organisation „Volkssport“ ordnete das Kreisstrafgericht auf Grund der Ergebnisse der bisherigen Untersuchung die Vornahme der Hausdurchsuchung in den Räumen des DSB (Deutscher Handels- und Industrieangestelltenverband) in Prag II., in den Räumen der „Urania“ in Prag II., und in den Räumen des Evidenzbüros der Vereinigten tschechoslowakischen Röhrenwerke in Prag II. an, da der begründete Verdacht besteht, daß sich in diesen Räumen Dinge befinden, welche für die Untersuchung der bereits erwähnten Strafangelegenheit von Wichtigkeit sein könnten. Außerdem ordnete das Kreisgericht aus dem gleichen Grunde eine Hausdurchsuchung in den Räumen von sechs Personen an, die in dem oben erwähnten Evidenzbüro angestellt sind. Bei diesen Durchsuchungen wurde umfangreiches Material beschlagnahmt. Die oberwähnten Personen wurden in der Angelegenheit bei der Polizeidirektion eingehend protokolliert. Nach dem Verhör wurden drei Personen entlassen und drei werden nach § 2 und 17 des Gesetzes zum Schutze der Republik in die Haft des Kreisstrafgerichtes in Prag eingeliefert.

Ein 97jähriger von seiner Entlein erschlagen. Auf einem Gute in Stroheim (Niederösterreich) wurde der 97jährige Michael Hochwartner Mittwoch früh auf der Kellerstiege mit eingeschlagenem Schädel bewußtlos aufgefunden. Hochwartner ist bei der Ueberführung ins Krankenhaus verstorben. Die Gendarmerie leitete die Untersuchung ein und verhaftete die Entlein Hochwartners, Marie Chmelik, sowie ihren Mann Franz Chmelik unter dem Verdachte, den Mord begangen zu haben. Zwischen Hochwartner und Chmelik herrschte schon seit längerer Zeit ein Erbschaftsstreit. Bei dem Verhör verwidelte sich die Chmelik in Widersprüche, weshalb sie mit ihrem Mann in Haft behalten wurde.

Freie Schule der politischen Wissenschaften. In dem am Montag, den 4. April beginnenden Frühjahrstrimester der Freien Schule der politischen Wissenschaften in Prag (11. Krakauerstraße Nr. 6), werden folgende deutsche Vorlesungen gehalten werden, und zwar in der Allgemeinen (politischen) Abteilung Professor Dr. Sander „Grundprobleme der Lehre von den politischen Wahlen“, Dr. Strauß „Die Wirtschaftskrise in der Tschechoslowakei“ (Seminar), Dozentministerialkommissar Dr. Wobrisel „Politik und Wirtschaft“ und Dozent Dr. Wobrisel „Grundzüge der Agrarpolitik“, in der Abteilung für Publizistik Abg. Dr. Bacher „Wirtschaftsteil der Zeitung“ und Dr. Wobrisel „Zeitung und öffentliche Meinung“. Für beide Jahrgänge gemeinsam wird heuer unter Leitung von Dr. Wobrisel ein „Politisch-publizistisches Praktikum“ in seminaristischer Form abgehalten werden.

Ein Zug stürzt ab. Die Lokomotive und vier Wagen eines Eisenbahnzuges stürzten in der Nähe von Vancouver (Kanada) von einer durch Ueberschwemmungen spärhaft gewordenen Brücke in die Tiefe. Dabei wurden drei Personen getötet und eine schwer verletzt.

Durch den Einsturz einer Betondecke in den Treibgasschmelzwerken bei Plymouth sind drei Arbeiter getötet worden.

Wieder ein Massenmord. In Verdal in der Nähe von Dronheim tötete heute früh ein 21jähriger junger Mann, vermutlich in einem Anfall von Geistesgeirrtheit, Vater und Mutter und seine fünf Geschwister im Alter von 4 bis 20 Jahren. Der Mörder legte dann Feuer an das Wohnhaus und benachrichtigte Feuerwehr und Polizei. Bereits in den letzten Tagen waren bei dem Täter Anzeichen von tiefer innerer Erregung zu bemerken.

Amerika! Vor dem Gebäude der Nordwest-Nationalbank in Minneapolis (Staat Minnesota) blieb dieser Tage ein mit einem Maschinengewehr ausgerüstetes Auto stehen. Sechs maskierte Räuber sprangen aus dem Auto heraus, liefen in die Bank und zwangen dort 29 Beamte und Angestellte der Bank mit vorgehaltenem Revolver, sich mit erhobenen Händen längs der Wand aufzustellen. Drei Bankbeamte, welche durch einen Druck auf einen Knopf den Alarmapparat in Bewegung setzen wollten, wurden von den Räubern mit den Revolverköpfen zu Boden gefaßlagen. Sodann raubten die Eindringlinge 175.000 Dollar (etwa 5.840.000 K) und flohen mit dem Auto, in dem ein siedender Räuber auf sie gewartet hatte. Die Räuber waren durchwegs jüngere ordentlich gekleidete Leute. Die Polizei hat von diesem dreifachen Räuberlauf durch den Kundfunk im ganzen Staat Minnesota und in den benachbarten Staaten Mitteilung gemacht.

Das Jener Drama. Am Dienstag wurden in Jena die beiden Opfer des Bahnhofsbrandes des Oberlandesgerichtsrates Dr. Meurer in aller Stille durch Feuer bestattet. Die kriminalpolizeilichen Nachforschungen führten zu dem Ergebnis, daß die in etwa zwei Monaten zu erwartende völlige Entbindung des schwer angekrankten Dr. Meurer die Depression des Richters wesentlich verstärkt und zu dem furchtbaren Entschluß beigetragen zu haben scheint. In einem am Dienstag in Jena erschienenen Polizeibericht heißt es weiter, daß die Angehörigen des Richters von dem am letzten Abend gefaßten Plan, den der Täter in einem ihm günstig erscheinenden Augenblick selbst zur Ausführung brachte, nichts geahnt haben. Die Polizei erklärt weiter: „Dane die Dr. Meurer tags zuvor gemordeten Erkenntnis völliger Blindheit in kürzester Zeit wurde ihm die Tat wohl kaum ereignet haben, denn bis dahin hatte er alle Vorbereitungen zur Umgehung seiner leiblichen Verhältnisse getroffen.“

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Freitag.

Prag: 11.00 Schallplatten, 12.45 Orchesterkonzert, 15.30 Violinkonzert, 18.30 Deutsche Sendung; Krögler: Moderne Frauenkleidung, 19.05 Konzert aus Wien, 22.30 Schallplatten. — **Brünn:** 16.00 Orchesterkonzert, 17.05 Musikklub, 18.25 Deutsche Sendung; Prof. Szeppan: Die Zeichen des Weltverkehrs. — **Hamburg:** 19.20 Koffin-Renaissance, 22.46 Instrumental-Kabarett. — **Langenberg:** 20.05 Konzert für Orchester. — **München:** 20.00 Sinfoniekonzert. — **München:** 20.00 Josef Haydn. — **Wien:** 18.10 Konzert, 22.35 Tanzmusik.

Grauenvoller Mädchenmord. In der Nähe von Föderborn fanden Spaziergänger Fleischstücke, die sich bei der polizeilichen Untersuchung als Teile eines menschlichen Körpers erwiesen. In einem in der Nähe gelegenen Teich fand man beim Auskumpfen weitere sieben Teile einer weiblichen Leiche. Die Nachforschungen führten auf dem Ertrüboden des Föderborner Viehhändlers Meyer Wustpuren, Fleisch- und Knochenreste zutage. Als die Persönlichkeit der Ermordeten wurde die 24jährige Hausangestellte Martha Kasper, die bei Raber seit zweieinhalb Jahren in Stellung war, ermittelt; als Mörder der 24jährige Sohn Kurt des Viehhändlers Kurt Meyer wurde verhaftet. Er legnete zunächst das Verbrechen, legte jedoch später unter der Last des zusammengetragenen Beweismaterials ein Geständnis ab. Er erklärte, die Leiche, deren Kopf bisher noch nicht gefunden wurde, völlig zerhackt zu haben. Als Motiv des scheußlichen Verbrechens gab Kurt Meyer an, daß er mit der jungen Martha Kasper ein Verhältnis gehabt hätte, das nicht ohne Folgen geblieben sei. Auch der Vater des Mörders wurde verhaftet; gegen ihn besteht nach Meinung der Kriminalpolizei der Verdacht der Mittäterschaft.

Beim des Refordlagers. Der englische Flieger J. A. Mollison legte die Strecke von London nach Kapstadt in der neuen Rekordzeit von vier Tagen 16 Stunden und elf Minuten zurück, stürzte aber bei der Landung in Kapstadt ab. Mollisons Flugzeug wurde schwer beschädigt, der Pilot selbst blieb unverletzt.

Carlmanns Willkuren. Der kürzlich durch freies Versehen eine amerikanische Photographie und Alibiinhaber der Redak-Werke George Carlmann hat ein Vermögen von zehn Millionen hinterlassen. Das Testament wird erst in einigen Tagen eröffnet werden, aber schon jetzt machen Tausende von „Bewunderern“ Erbansprüche geltend.

Zwei Kinder verbrannt. In Abwesenheit ihrer Eltern verbrannten in Gandersee bei Brauns zwei Kinder. Sie hatten mit Streichhölzchen gespielt.

„Ungebrechlich.“ Ein Pariser Gericht wird demnächst eine harte Rufe zu fassen haben: was ist eine „ungebrechliche Puppe“? Ein Vater hat seinem Kind in einem Spielzeuggeschäft eine Puppe für 24 Franken gekauft, die der Verkäufer als unzerbrechlich bezeichnete. Das Kind hat es aber fertig gebracht, die Puppe zwei Mal mit einem Hammer anzupöbeln zu schlagen. Der Vater verlangte deshalb die Puppe beide Male um. Beim dritten Mal ist zwar nicht dem Vater, aber dem Verkäufer die Schuld. Er verweigerte die Ersatzlieferung und erklärte, „ungebrechlich“ heiße nur „schwer zu zerbrechen“. Der Vater behielt aber auf einer neuen Puppe. Das Gericht soll nun entscheiden.

Rubell im Konkurs. Das Wiener Zivillandesgericht hat über den bekannten Violinvirtuosen Jan Rubell und seine Frau Marianne des Konkursverfahrens eröffnet. Die beiden sind Großgrundbesitzer in Kohlenbrunn im Burgenland. Ihr Besitz ist mit 900.000 Schilling verzin. Rubell gibt an, in Folge der großen Kurstürze seiner im Ausland liegenden Papiere nicht in der Lage zu sein, den Verbindlichkeiten nachzukommen.

Haydniana.

Grünes und Heiteres aus dem Leben des großen Tonkünstlers Josef Haydn, dessen 200. Geburtstag am 31. März gefeiert wird.

Über biographisch noch kritisch wollen wir Josef Haydns, des heitersten Meisters aus dem Wiener Tonkünstlertriumvirat Haydn—Mozart—Beethoven, zu seinem 200. Geburtstag am 31. März gedenken, — sondern durch Mitteilung anderer wichtiger Vorgebeheiten aus seinem Leben, durch Erzählung einiger bemerkenswerter Vorfälle, bei denen der Meister selbst eine Rolle spielte, durch Anführung von Urteilen, die über ihn zu seinen Lebzeiten und später gefällt wurden. Denn diese Vorgebeheiten und Vorfälle, diese Urteile geben ein getreueres Bild seiner musikalischen Bedeutung als noch so schön geschriebene kritisch-biographische Abhandlungen über ihn und seine Kunst.

Es dürfte wenig bekannt sein, daß Haydn als einer der ersten Musiker eine Selbstbiographie verfaßte; diesem Abriß der eigenen Lebensgeschichte des Meisters, den der Sechszehnjährige Haydn schrieb, verdankt man manche interessante Mitteilung über seinen Werdegang. Bräutliche musikalische Einblicke empfing er bereits von seinen Eltern: Seine Mutter, eine gelehrte Köchin, sang Volkslieder, die der Vater, ein einfacher Wagner, auf der „Harps“ begleitete, ohne eine Note zu kennen. In die Anfangsgründe der Musik wurde er nach seinem eigenen Verichte durch seinen Onkel, den Schulfaktor Franz, eingeführt, von dem er aber „mehr Brügel als zu essen bekam“. Für die Prägung mußte er auf dem Archandor fangen, bei Umzügen die Paule schlagen und in der Wirtschaft helfen. Allein der „Meine Jaki“, wie sich Haydn selbst nennt, konnte als hochachtbarer Anwalt nicht nur fragen, sondern auch sich selbst auf dem

Klaviere und auf der Violine spielen. Seinen Lebensunterhalt mußte Haydn jahrelang durch mühseligen, anstrengenden Musikunterricht bestreiten. „Durch dieses elende Brot“, schreibt er, „geben viele Genies zugrunde, da ihnen die Zeit zum Studium mangelt.“ Sein erster ordentlicher Lehrer in der Komposition war der Italiener Porpora. Er ging nicht gerade freundlich mit dem jungen Haydn um; so beschimpfte er ihn nach allen Regeln der Kunst, nannte ihn „bestia, aino uia“, wofür der Schüler dem Lehrer noch als Stiefelputzer dienen mußte. 16 bis 18 Stunden täglich widmete Haydn der musikalischen Arbeit; „das Talent“, sagt er, „lag freilich in mir, dadurch und durch diesen Fleiß schritt ich vorwärts“. Von seinen eigenen Kompositionen sagte er in bescheidener Weise: „Zum mala mixta bonis: es sind wohl und übel geratene Kinder und die und da hat sich auch ein Wechselbalg eingeschlichen.“ Wegen seines hohen Brotgebers, den Fürsten Esterhazy, verstand es Haydn, seine Musikautorität zu wahren, zeigte also einen für die damalige Zeit beachtlichen Freimut. Als ihn der Fürst nämlich bei einer Probe zu tadeln für gut befand, antwortete der Meister: „Fürstliche Durchlaucht! Dies zu verbleiben ist meine Sache!“ Das Joch seiner unglücklichen Ehe — seine Frau war eine richtige Kantippe — trug Haydn mit heroischer Gelassenheit; aber in seiner Selbstbiographie bemerkt er doch, daß sie eine „bestia infernale“ sei.

Um sich eine Vorstellung von Haydns musikalischen Verhältnissen beim Fürsten Esterhazy, dessen treuer musikalischer Diener der Meister jahrzehntlang war, zu machen, sei ein Auszug aus der fürstlichen Dienstreise Haydns in Eisenstadt mitgeteilt: „Von dem mannehr als Hauskünstler angebotenen und gehaltenen Vicekapellmeister wird erwartet, daß er sich nichtern und mit den ihm untergebenen Musikern nicht bratol, sondern beschrei-

den, ruhig, ehrlich aufzuführen wissen wird. Daß ferner bei Produktionen vor der hohen Herrschaft Er. Vicekapellmeister samt den Musikern allezeit in Uniform und nicht nur Er. Joseph Haydn selbst sauber erdient, sondern daß er auch seine Untergebenen dazu anhalte, daß sie ihrer erteilten Vorrichtung gemäß in weißen Strümpfen, weißer Bärbe, eingepudert und entweder in Gopf oder Haardentel, jedoch alle durchaus gleich, sich sehen lassen. Daher er auch jede Familiarität, Gemeinschaft in Essen, Trinken und anderem Umgang zu vermeiden hat, um den ihm gebührenden Respekt nicht zu vergeben, sondern Aufricht zu erhalten. Dann solle er jede unbedenkliche Komposition sofort ausführen, jedoch Niemandem mitteilen, noch weniger sie abschreiben lassen, auch ohne eingeholte Erlaubnis für andere nichts komponieren.“

Mit seinen Orchestermusikern stand Haydn übrigens auf dem besten Fuße und er trat stets für sie ein in der Not. Bei der strengen Justiz des Fürsten Esterhazy kam es sehr oft vor, daß die Musiker Haydns mit Geld- und Freiheitsstrafen oder sogar mit Entlassung bestraft werden mußten. Dem „guten Papa“ Haydn gelang es fast immer, Begnadigung für sie zu erwirken. Seine „Abschieds-Sinfonie“ hat er ihnen zu Ruhm komponiert, um einen unerschrockenen Landaufenthalt abzukürzen und die Rückkehr nach Eisenstadt zu Frau und Kind durchzusetzen.

Der Grundzug des heiteren und naiven Lebens brach auch beim Diszigenen Haydn durch. Bei humoristischen Stellen, auf die er beim Komponieren besonderes Gewicht gelegt hatte, scherzte er im Voraus und beobachtete den Eindruck, den sie hervorriefen.

Mozart folgendermaßen über Haydns Tonkunst aus: „Reiner kann alles; Schälern und erschüttern, Sachen erregen und tiefe Mhdung, und alles gleich gut als Haydn.“

Tagegen hatte Richard Wagner von Josef Haydn gar keine gute Meinung. Er bezeichnete ihn als „geborenen Greis“. Von Haydn und Mozart sagte der Bohreuther Gott: „Nichtigkeit in der Konzeption und in der Ausführung nach angeeigneter Routine wird der Hauptklammergrund für den Charakter ihrer Werke.“

Ueber Haydns große Londoner Erfolge, in denen sich auch der Ruhm des greisen Tonkünstlers widerspiegelt, gibt ein Londoner Zeitungsbericht aus dem Jahre 1790 Aufschluß. Es heißt dort unter anderem: „Das Konzert, von Cramer geleitet, bot eine Auswahl der besten Meister, und die Ausführung war wundervoll. Vor Beginn der Sinfonien trat der berühmte Herr Haydn in den Saal und wurde von den Tönen der Harmonie mit allen Zeichen der Achtung und Aufmerksamkeit begrüßt. Der Orchester spielte eine seiner besten Sinfonien, über deren Ausführung er sich außerordentlich lobend äußerte. Nach Beendigung derselben zog er sich unter den Beifallsbezeugungen der ganzen Versammlung zurück.“

Zum Schluß noch einige Daten über Haydns quantitative tondichterische Schaffen. Er galt und gilt als einer der fruchtbarsten deutschen Komponisten aller Zeiten. Die Gesamtzahl seiner tondichterischen Werke beträgt weit über 1000, darunter über 100 Sinfonien und über 200 Kammermusikwerke. Es gibt kaum ein Gebiet der schaffenden Tonkunst, auf dem er nicht mehr oder minder Bedeutendes geschaffen hätte: als Sinfoniker, als Kammermusiker, als Orchesterkomponist, als Komponist von Messen, Chören, Klavierstücken, Liedern, ja sogar als Opernkompontist.

Edwin Janet / g.c.f.

Amerikanische Polizeimethoden. Etwa 40 Studenten, die aus verschiedenen Universitäten der Union in Middleboro zusammenkamen, um die Streikverhältnisse im südlichen Kohlenbecken von Kentucky zu studieren, wurden, entgegen ihrem Proteste, über die Grenze des Staates deportiert. Die Behörden verlangten von den Studenten eine Geldgarantie, daß sie die Ruhe und Ordnung nicht stören würden. Als die Studenten dieser Forderung nicht nachkommen konnten, wurden sie gezwungen, in Autobusse einzusteigen, die sie dann rasch über die Grenze brachten. Die Behörden erklärten, sie hätten höhere Informationen erhalten, wonach die Studenten unter der Arbeiterschaft eine Propaganda entfalten wollten.

Fund eines Mammutjähns. Bei den Erdregulierungsarbeiten in Ernojedj bei Pardubitz wurde Freitag ein Teil eines Mammutjähnes von 1 Meter 20 Ztm. Länge in einer Blaudiauschwemmung, 6 Meter unterhalb der Erdoberfläche, gefunden. Der Fund wurde dem Museum übergeben, wo er konserviert werden wird.

Wann ist die Erde überfüllt? Die Statistiker und Bevölkerungswissenschaftler schätzen heute die Zahl der auf der Erde lebenden Menschen auf etwa 1870 Millionen. Im Jahre 1800 schätzte man die Bevölkerungsziffer auf der Erde nur auf 775 Millionen Menschen. Wenn diese Schätzungen und Berechnungen zutreffen, so müßte also im Laufe von 190 Jahren die Menschheit um 1100 Millionen Menschen zugenommen haben. Wenn die Vermehrung der Menschheit so fortschreitet, so würde das bedeuten, daß schon in weniger als 200 Jahren selbst unter Ausschließung aller bisher unbesiedelten Gebiete in Sibirien, Mexiko, Südamerika und Australien die Erde überfüllt wäre. Sie würde dann nicht mehr in der Lage sein, die auf ihr lebenden Menschen zu ernähren.

Krise des akademischen Proletariats.

(Von Dr. med. Hugo Marchfeld.)

Die Wirtschaftskatastrophe macht in ihrem mörderischen Tempo auch vor den sogenannten intellektuellen Kreisen nicht halt. Diese, die sich stets in kapitalistischen Gehirnschaltungen bewegen, erfahren nun am eigenen Körper, in welcher Weise der Kampf mit niederdrückender Feindschaft und materieller Not die kapitalistische Wirtschaftsordnung die Intellektuellen hingerichtet hat. Mit dem Gefühl, nicht einmal theoretisch Anspruch auf Arbeit zu haben, sehen sie sich einem Arbeitsmarkt gegenüber, auf dem das Angebot überwiegt die Nachfrage übersteigt. Täglich lesen wir von weiterem Gehaltsabbau oder Massenentlassungen von Beamten in den Kernen und Betrieben. Ein ganzes Heer von fertigen Ingenieuren ist ohne Posten, Hunger und darbt und ist glückselig, einen schlechtbezahlten Straßenkehrerposten zu erlangen. Diese unzulässigen Zustände sind nicht mehr Sache der intellektuellen Kreise allein, sondern auch ein Problem, mit dem sich das gesamte Proletariat unserer Republik heute schon beschäftigen muß, da sonst ihre mitleidigste Aktivität sie in das Lager der Arbeiterklasse hineintreibt. Es muß daher die akademischen Proletariat zum Bewußtsein gebracht werden, daß sie eine wichtige Aufgabe in der sozialistischen Produktions- und Wirtschaftsordnung zu erfüllen haben werden.

Alljährlich verläßt eine große Zahl junger Menschen unsere Hoch- und Mittelschulen in dem Glauben an eine einigermaßen sichere und glückliche Zukunft. Statt sich in praktischen Berufen, wo durch sinnlose Ueberqualifizierung der Vorkriebs die Arbeitsplätze stark vermindert sind, zu betätigen, jagen unsere Intellektuellen nach den freien Berufen, mit und ohne akademische Bildung. Unsere Hochschulen sind überfüllt. Die Zahl der Studierenden auf den Hochschulen in unserer Republik beträgt jetzt 34.000. Die Zahl der Studierenden ist im Verhältnis zur Einwohnerzahl unserer Republik viel zu groß. Dabei ist auch das Ueberangebot an dem akademischen Arbeitsmarkt ein sehr großes. Selbstverständlich benötigen die rechtschreitenden Kreise dieses Chaos unter den Intellektuellen dazu, um einerseits gegen die fremden Studenten an unseren Hochschulen loszugehen, andererseits wieder gegen den Bestand der deutschen Hochschulen eine kulturlöse Propaganda in Szene zu setzen.

Unter den 34.000 Hochschülern gibt es jetzt 2000 fremde Studenten; das sind beinahe 15 Prozent. Bis zum Jahre 1924 sind es Jugoslawen und Ukrainer. Vom Jahre 1926 an sind es hauptsächlich Polen und Ungarn. Fremde, die Geld ins Land bringen, um dann nach vollendetem Studium in die Heimat zurückzukehren. Eine etwaige Verfassungsänderung verhindert das Gelingen.

Zelweise ist es bereits dem verantwortungslosen Treiben der rechtschreitenden Kreise gelungen, die Fremden von unseren Hochschulen zu vertreiben und sie verlassen schon massenhaft unsere demokratische Republik. So sehen wir klar, daß dieser Kampf gegen die fremden Studenten und gegen die deutschen Hochschulen kein Existenzkampf unserer akademischen Proletariats ist, sondern ein roter Klassen- und Klassenkampf nationalstiller Berufsbegehr. Mit diesen Mitteln lassen sich nicht die furchtbaren Auswirkungen der kapitalistischen Katastrophe in den Kreisen unserer Intellektuellen mildern oder beseitigen. Für unser akademisches Proletariat gibt es nur einen Weg ins Freie und diesem Chaos, aus diesem Elend, und das ist die sozialistische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Die Intellektuellen dürfen keine privilegierte Monopolstellung einnehmen, sondern müssen mit der gesamten Arbeiterschaft vereint, ein wichtiges Produktionswerkzeug in der sozialistischen Wirtschaftsordnung werden.



In wenigen Monaten-frei von Zahnstein!

Vom gefährlichen Zahnstein befreit bleiben die Zähne, wenn Sie regelmäßig Kalodont zu ihrer Pflege verwenden. Nur Kalodont enthält das gegen Zahnstein wirksame Sulfocinzinoleat nach Dr. Bräunlich. Unsäglich für Zähne und Mund, löst es die organischen Substanzen, die den Zahnstein verkleben. So verliert er allmählich seinen Haft an den Zähnen, bröckelt ab und wird mit einer harten Zahnbürste fortgeräumt. Einfach und bequem erhält Kalodont die Zähne fest und gesund!

KALODONT
gegen Zahnstein

Reiche Leute.

Jegendswo muß doch das Geld der Erde geblieben sein! Während das Gebilde des Kapitalismus in allen Zugen kracht, scheinen einige wenige Säulen des morischen Baus fast unberührt von der wirtschaftlichen Evolution geblieben zu sein. Die dritte Garnitur der Finanzherrscher hat teilweise schon vom Schauplatz abtreten müssen; die zweite muß Wertminderung und Abbröckeln der Welttraust erleben; und nur noch der allerersten Krösusgarnitur hat das Schicksal ein kurzfristiges Moratorium gewährt. Noch immer beherrscht sie den Großteil des Geldes, das es auf der Erde gibt.

Der reichste Mann der Welt ist ein Jnder: der Nizam von Saiderabad. Er ist Herr über 13 Millionen Eingeborene; sein Vermögen wird auf acht bis neun Milliarden Mark, sein jährliches Einkommen auf 170 Millionen Mark geschätzt. In seinem Privatbesitz befinden sich allein über zwei Milliarden Mark in Goldbarren und gemünztem Gelde. Niemand vermag den Marktwert seines Kronschmucks zu berechnen. Während des Weltkrieges stellte er der englischen Regierung ein Darlehen von fast 250 Millionen Mark zur Verfügung. Trotzdem er mehrere Frauen besitzt, ist er ein Geizhals. Nur auf Reisen gibt er Geld aus; er besitzt allein einen Autopark von 400 Wagen, und im vergangenen Jahre fuhr er in einem Hofzuge von 22 Pullman-Wagen von seiner Residenz nach Delhi; vier Güterzüge folgten mit dem Gepäc.

Nach ihm kommt der alte, jetzt 92jährige John D. Rockefeller, der die berühmte „amerikanische Karriere“ gemacht hat; vom armen Teufel zum Milliardär. Eine annähernde Schätzung seines Vermögens ist deshalb unmöglich, weil sein Trust, die Standard Oil Co., die größte Firma aller Zeiten! —, mit allem Drum und Dran von Produktions-, Handels-, Finanzierungs-, Grundstücks- und Holdingsgesellschaften wohl das unübersichtlichschte Unternehmen der Welt ist. Sein Sohn, John D. Rockefeller junior, beschäftigte sich in der Hauptsache damit, das Geld seines Vaters auf antwortungsvolle Art auszugeben. Er verachtete dieses schwere Problem dadurch zu lösen, daß er religiöse und wissenschaftliche Wohltätigkeit betrieb und die Rockefeller-Foundation, die größte wissenschaftliche Forschungsstiftung, beauftragte. Auch Deutschland wird von dieser Stiftung oft bedacht.

Von Andrew Mellon aus Pittsburg, USA, weiß man nicht viel. Er ist der Schatzkanzler der amerikanischen Regierung und kontrolliert den größten inneramerikanischen Bankkonzern.

J. P. Morgan ist der Finanzier der Welt. Morgan & Co. beherrscht die Börse aller fünf Kontinente und einen weitestlichen Teil aller Großproduktionsstätten.

Aga Khan ist der kleinere Kollege des Nizam von Saiderabad. Auch er beherrscht einige Millionen Jnder, und sein Vermögen dürfte ebenfalls in die Milliarden gehen.

Viktor Emanuel, König von Italien, ist der reichste Bürger seines Landes. Nur weiß niemand, was sein Privatbesitz, und was Eigentum der Krone ist.

Als nächster folgt ein Toter: J. P. A. Kreuger. Er besaß mehr als 150 Rindholzfabriken in 33 Staaten; in 14 davon beherrschte er ein Monopol. Sein Trust kontrolliert etwa 90 Prozent des Rindholzbedarfs der Welt. Es scheint, daß Kreugers Selbstmord den Trust bis auf weiteres gerettet hat; amerikanisches Kapital soll jetzt diesen kunstreichen Turmbau stützen.

Lord Derby, der kein Geld und keinen Besitz geerbt und ihm nur seine Leidenschaft für Pferdewetten hinzugefügt hat, dürfte der reichste Mann Englands sein. Der Herzog von Westminster, der Koeder Sir John Ellermann und Lord Iveagh, der Brauer des Guinness Stout-Biers, sowie die Brüder Joel, afrikanische Mineralwasser, stehen ihm an Reichtum kaum nach. Henry Ford und sein Sohn Edsel sind die größten Fabrikanten der Welt. Man hat den Wert von Henry Fords Fabriken auf über eine Billion Dollar geschätzt, wenn auch sein Privatvermögen nicht so groß sein soll wie das seines verstorbenen Freundes Edison.

Der reichste Mann Deutschlands ist immer noch — Kaiser Wilhelm von Doorn. Trotz Revolution, Inflation und „Verbannung“ besitzt er noch wie vor etwa 250 Millionen Mark in Geld, Juwelen, Industriepapieren, Porzellanfaktoren, Gütern und Schlössern. Erik Edvissen, der Finanzier Diktors, steht seinem kaiserlichen Herrn an Vermögen nicht viel nach. Hinter ihm kommt der Stahlmagnat Friedrich Flick, während der Besitz des ehemaligen Konsumfabrikanten Gustav Krupp von Bohlen- und Boch durch die Umstellung noch dem Kriege wesentlich an Wert gesunken ist.

Der reichste Südamerikaner ist der Jinnkönig Simon A. Patino aus Bolivien. Er war ein kleiner Angestellter, dem ein Schuldner statt Bargeld ein Stück Bergland in Bolivien vermachte, wo Patino Zinn entdeckte. Heute ist er der größte Zinnproduzent der Welt. Sein Desaktionsstreik war das Zustandekommen eines internationalen Abkommens, das die Zinnproduktion der Welt zum Zweck der Preisstabilisierung einschränkte. Er besitzt ein herrliches Palais in Paris und eine Tochter, die einen Bourbonenprinzen geheiratet hat.

Frankreichs Krösus ist der Parfümfabrikant und nationalistische Deutscherfresser Coty, dessen Vermögen auf über 200 Millionen Mark geschätzt wird. Er besitzt eine Reihe handwristlicher Tageszeitungen, an der Spitze den „Figaro“ und das Heftblatt „Ami du peuple“ (Volkstreuer!), als dessen Herausgeber und Redakteur er zeichnet, ferner eine lange Reihe von Arbeitervereinszeitschriften. Trotzdem werden seine Fabrikate in Deutschland auch von Anhängern des „Dritten Reiches“ mit Vorliebe gekauft. Seine Vondolente André Citroen und Louis Renault, die Autofabrikanten, haben ebenfalls riesenhafte Kapitalien angehäuft, während der einst gesagte Besitz der Pariser Rothschilds durch seine Verteilung auf eine große Familie nicht mehr seine frühere Bedeutung hat.

Das Vermögen Sir Basil Zabaroff, des schweizerischen Alen, ist von unendlichen Strömen Bluts zusammengeschwemmt worden; er ist der größte Munitionslieferant der Welt und gibt zudem noch an Staaten, die Kriege führen wollen, das nötige Geld zu entsprechenden Bucherzinsen.

Zur zweiten Kapitalgarnitur Italiens gehört der frühere Finanzminister Senator Giuseppe Volpi. Von den indischen Robods muß noch der Gachbar von Baroda erwähnt werden, der sich die Arme bis zu den Ellenbogen mit Juwelen bedeckt. Im Paradies der Steuerpflicht ist der Landesvater, Fürst Franz II. von und zu Liechtenstein, der reichste Mann, während Oesterreich nach dem Zerfall des Rothschild'schen Vermögens keinen Kapitalisten von Weltformat mehr besitzt. In Japan ist Ken Kichi Kagami der einflussreichste Finanzmann. Er hat schwere Sorgen, denn sein Ansehen geht immer mehr zurück. Man geht nicht fehl in der Annahme, daß er einer der Inspiratoren des Schanghaier Abenteuerers ist. Spaniens reichster Mann ist auch nach Alfons Abiegung Juan March, der Hauptaktionär der größten spanischen Schiffahrtsgesellschaft.

Die kleineren Länder dürfen im Chor des Weltkapitals ebenfalls mitemreden; in Ungarn besitzt Fürst Paul Esterhazy ein Schloß mit Grund und Boden; in der Tschechoslowakei ist nach Ignaz Patschek, des Braunkohlenkönigs, Tode der Schuhfabrikant Thomas Bata, der „unkannte Diktator“ von Jlin, der reichste Mann; in Polen herrschen die Großgrundbesitzer Graf Alfred Potocki und Prinz Janus Radziwill; in Italien besitzt ein deutscher Einwanderer, der Eisenhändler Richard Tillmann, das größte Vermögen; in Jugoslawien ist Arthur Draas der reichste Mann und in Rumänien Dnu Mihail, der 25 Millionen Mark „schwer“ sein soll.

Das ist die Parade der reichen Leute, die es immer noch in der Welt gibt. Die internationale Krise des Kapitalismus hat ihre Reichen kaum dezimiert, ihre Werte nur wenig vermindert. Wann wird der letzte Sturm andrehen, der die Zeit des wirtschaftlichen Mittelalters endgültig liquidiert? Egon Larsen.

Gerichtssaal

Ein Priester

unter Anklage der Präsenzabbeidung.

Prag, 30. März. Ein überaus merkwürdiger Prozeß wurde heute beim höchsten Kreisgericht vor dem Ersten Senat des OGH. Warena verhandelt. Es handelt sich um eine Anklage nach § 11 des Schuggesetzes (grobe Verunglimpfung des Staatspräsidenten) und auf der Anklagebank sah der Vater Josef Kovarik, 27 Jahre alt, Professor und böhmisches Notarius. Die Anklage legt dem hochwürdigen Herrn zur Last, in der „Narodni Kavarna“ veröfentlichte Zeitungsexemplare mit Handzetteln versehen zu haben, die geeignet waren, die Person des Staatspräsidenten der Verhöhnung preiszugeben, wie es der § 11 des oben genannten Gesetzes verbietet. Der Antrag des Staatsanwaltes auf Anstufung der Verhöhnung auf Verhöhnung vom Gerichtshof abgelehnt.

Der Herr Professor und böhmisches Notarius wird beschuldig, mehrfach Exemplare des „Polemi 11“ mit Bemerkungen versehen zu haben, die mir aus Gründen der demokratischen Zensurpraxis hier nicht wiederholen können, die aber eine verwerfliche Nechtheit mit dem Inhalt verschiedener Mosterzettel aufweisen. Die solherart verunglimpernden Exemplare erzeugten Kezgeris unter einigen Stammgästen der „Narodni Kavarna“ und endlich glaubte einer derselben, der Schriftsteller Otokar Hanak, den Täter in der Person des böhmisches Notars erwidert zu haben. Es kam bei dieser Gelegenheit zu einer unersüßlichen Auseinandersetzung und in weiterer Folge zu der Verklagung des böhmisches Notarius nach § 11 des Schuggesetzes.

Hochwürden erklärte, literarisch tätig zu sein und verschiedene Vorträge für seine Tätigkeit als Mitarbeiter einer katholischen Zeitschrift zu sammeln. Er unterstreicht, daher gewohnheitsmäßig bemerkswerte Bemerkungen der Tagespresse und mache sich Randbemerkungen dazu. Diese Randbemerkungen seien aber ausschließlich für den Privatgebrauch bestimmt. Vorkläufe angeklagt ist die Behauptung, daß der literarische Priester aus eingesperrten Blättern mit solchen (tatsächlich widerlichen) Bemerkungen geschmückt haben soll.

Hochwürden bot Zeugen für seine Behauptungen an. Die Verhandlung mußte vertagt werden. rb.

Bétrovsky — geistig gesund?

Prag, 30. März. Die gerichtszuglichen Sachverständigen Dr. Knoblich und Dr. Bonda haben den dreifachen Wölder Bétrovsky einer eingehenden Untersuchung unterworfen. In einem 120 Seiten umfassenden Gutachten gelangen die Sachverständigen zu dem Urteil, daß Bétrovsky bei der Begehung der prächtigen Morde sich keinesfalls in einem geistigen Zustand befunden habe, der die Zurechnungsfähigkeit im Sinne unseres Strafrechtes ausschließt.

Der Wölder wird noch in der April-Session des Schwurgerichtes vor den Geschworenen erscheinen. rb.

Kleine Chronik

Feier-Abend.

Von Robert Cechler.

Ich bin heut allein durch den Wald gegangen. Die Sonne war schon am Horizont versunken, der zwischen den rötlichen Stämmen eine farblose Linie zog.

Keine Schritte hinter mich im Schnee. Dies war der einzige harte Baum im Schmelzen des Waldes. Alles lag wie von Nüchtheit erfüllt. Nur von den Baumstämmen her sah ich dann und wann, schwanzend im Abenddunst, ein Wölder, rauchender Schauer.

Atemlos. Stille herrschte rings, da ich plötzlich stehenblieb. Diese Stille setzte sich an mir an, gewissermaßen wie an einem Kristall, der wächst, Wirtskraft einer wirkenden, unaussprechlichen, erschütternden Kraft.

Reife fiel über mich jene langst bewachte, leicht schmerzliche Last aller Einsamen und Schlichtigen, die Hände bedeu, unwissend wohnen.

Aber meine Ohren, taub geworden im Gedröhn der Waldstille, sagten mir, begannen das fonderbar musikalische dieser gläsernen Reingangslosigkeit aufzunehmen und langsam zu lieben: Stille und Kraft, Sammlung und Drang. Heute und Morgen. Werkstätter Morgen.

Mit dem Bewußtsein eines unüberwindlichen Stillschritts ist gefügt den aus dem Abenddunst springenden Lichtern entsagen.

Strahlendes Morgen!

Autoverfolgung mit Torbomden. Die Londoner Polizei erprobt zur Zeit ein neues Mittel, um flüchtende Automobilisten und Motorradfahrer leichter verfolgen zu können. Man hat Handgranaten hergestellt, die etwa die Größe eines Tennisballs besitzen. Sie sind aus dünnem Blech gefertigt und mit einer feibrigen Hülle befüllt und ebenso schnell trocknenden leuchtenden Flüssigkeit gefüllt. Versucht nun ein Automobil sich der Verfolgung und der Feststellung durch die Polizei zu entziehen, so werden die Polizisten diese Granaten nach dem Auto. Wird das Automobil getroffen, so entleert sich der Inhalt der Granate über dem Wagen und die hart tickende, grellfarbige Flüssigkeit überzieht Teile des Wagens. Da sie schnell brennt und trocknet, kann sie auch von den Insassen nicht befeuchtet werden. Die Passanten müssen also ebenso wie die Polizisten auf das Auto bald aufmerksam werden, das dann schnell festgestellt werden kann.

HERRENMODE — FRÜHJAHR 1932.

DER FRÜHLING IST DA — LEGEN SIE DIE HOHEN WINTERSCHUHE AB — TRAGEN SIE UNSERE HALBSCHUHE.



Modell 3627-22
Halbschuhe aus schwarzem Box. Bequeme, breite Passform. Ein sehr beliebtes Modell. In braun KE 89.-



Modell 7237-61
Kombinierter Halbschuh aus schwarzem Mattbox mit Lack. Gefälliger Schnitt. — Für die Gesellschaft und für die Promenade.



Modell 7637-59
Eleganter Herrenhalbschuh aus schwarzem Box, reich perforiert. Dasselbe Modell mahagonifarben oder braun KE 89.-



Modell 7627-63
Ein einfaches und sehr elegantes Modell aus feinstem, braunem Boxcalf. — Halbspitzes Façon. KE 85.-

Die bequeme, breite Façon des Schuhs ist ebenso elegant als die schlanke. Tragen Sie passendes und zweckmässig gewähltes Schuhwerk.

PRAGER ZEITUNG.

Kunst und Wissen

Im Kunstverein für Böhmen (H. Pöschke) Nr. 12) eröffnen heute vier Prager Künstler Ausstellungen. Das Ehepaar J. Mella und L. Ondruš-Mella zeigt Gemälde und Aquarelle, der Bildhauer Alois M. Kroupa interessante Keramiken in Großformat und Josef Myslibel, der Sohn des berühmten Bildhauers, sehr ansprechende Landschaftszeichnungen. Die Ausstellung ist täglich von 9 bis 5 Uhr geöffnet. Eintritt 5 K.

Morgen „Kabale und Liebe“ von Schiller. Als „Vodk Milford“ gastiert Ilde Weizner vom Schauspielhaus Hamburg auf Anstellung.

Samstag, den 3. April: „Der Rifado“. In neuer Inszenierung als Revue acht Soubretten „Rifado“ am 3. April zugunsten des Pensionfonds der Soldaten in Szene. Regie: Max Diebl. Dirigent: Georg Stöckl. Der Vorverkauf hat bereits begonnen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag, halb 8 Uhr: „Der Freischütz“ (198—II). — Freitag, halb 8 Uhr: „Kabale und Liebe“ (199—III). — Samstag, halb 8 Uhr: Max Ballenberg: „Eine gute Empfehlung“. — Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik: 2 Uhr: „Faust“ (K. V. und Arbeitstheater); halb 8 Uhr: „Reno Pant“ (Max Ballenberg). — Montag, halb 7 Uhr: „Faust“ (140—IV).

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag, halb 8 Uhr: „Diktator der Frauen“. — Freitag, halb 8 Uhr: „Der Mann mit den grauen Schläfen“ (Kulturverbandsstunde). — Samstag, 8 Uhr: „Der Mann mit den grauen Schläfen“ (Abonnement). — Sonntag, 3 Uhr: „Intimitäten“ (Abonnement); 8 Uhr: „Die ungeküsste Eva“ (Abonnement). — Montag, 8 Uhr: „Der Mann mit den grauen Schläfen“ (Abonnement).

Sport • Spiel • Körperpflege

Oberspiele unserer Arbeiterfußballer. Von den wenigen uns bisher bekannt gewordenen Ergebnissen ist zu ersehen, daß unsere Fußballer sehr schöne Spiele aufgezogen haben. Die Gegner aus dem Reich gefielen durchwegs und alle Spiele waren verbend. Nun die Resultate: Weiskirchlig: Dresden-Löbtau gegen Gleichheit 3:3 (3:0). — Kopyig: FK Komotau I gegen ACR 5:1 (3:1). — Eiblich: AKA gegen AKA Sportig 3:2 (2:1).

Siržberg: AKA gegen Freiheit Warnsdorf 4:1 (3:0). — Altstadt: AKA gegen Freiheit-Kuffig 5:3 (3:1). — Benjen: AKA gegen S. Kamnit 7:1 und tomb. gegen Boden 11:2. — Rorschwig: Taffalla II gegen Reinhardsdorf (Sachsen) 5:3 (2:1). — Teplig: Fußballing gegen AKA Neherzig 1:1. — Niederleutensdorf: Fußballing Teplig tomb. gegen AKA 5:3. — Lang-Weiß: Bertha gegen Brüx 6:1 (3:1) und gegen Dresden-Löbtau 2:4. — Kleinangezd: Freundschaft gegen Eintracht Göhrzig (Thüringen) 2:1 (0:0).

Spiele unserer Arbeiterfußballer im Ausland. Hamburg spielte im Dresdener Bezirk, und zwar gegen Radeburg 3:3 (3:1), gegen Reichenberg 0:0 und gegen Wilsdorf 1:6. — Dobruška spielte in Langenau i. Sa. 5:5 (2:2) und 2:0 (1:0). — Riederaltstadt wurde in Libau (Sachsen) mit 1:4 (1:0) geschlagen.

Dresdener Arbeiterfußball. Dellos gegen Göhrzig 2:1, DSB 15 gegen Göhrzig 10:1, DSB 15 gegen Fortwärts Chemnitz 9:1, Köpchenbroda gegen Fortwärts Chemnitz 4:3, Viktoria gegen Kleinnaundorf 3:4, Bural gegen Radeburg 5:1, Dellos gegen Eintracht 2:5, Drensdorf gegen Dellos 0:4, Neustadt gegen Deuben 3:2, 1885 gegen Friedrichstadt 2:5, Lodwitz gegen Radeburg 5:1, Burgwitz gegen Veitertwig 6:2, Cotta gegen DSB 2:2.

Wiener Arbeiterfußball. Die Osterreichtage brachten eine große Zahl von Turnierspielen, die nicht nur sehr schönen Sport zeigten, sondern auch zahlreiche Zuschauer aufwies. In der ersten Klasse trat Ostbahn Simmering das fällige Meisterfußballspiel gegen Auto aus und siegte äußerst knapp 4:3 (2:2). In den Turnierspielen gab es u. a. nachstehende Ergebnisse: Neu-Serrenhof gegen Thöritz Schwedat 2:1 (1:1), Thöritz Schwedat gegen Simmering 5:4 (4:1), Technische Union gegen Guntramadorf 4:2 (2:1), Donaufeld gegen Brigittenau 6:1 (2:1), Zentralverein gegen Martinec 1:1 (1:1), Donau gegen Elektra 2:1 (2:1), Weidling gegen Columbia 1:0 (0:0), Columbia gegen Donau 1:1 (0:0), Elektra gegen Weidling 1:1 (1:0), Helfort gegen Nord-Wien 5:2 (4:1), Red Star gegen Postgewerkschaft 4:1 (0:0), Red Star gegen Nord-Wien 3:1 (1:0), Helfort gegen Postgewerkschaft 5:4 (2:2), Zentral gegen Radolfshügel 3:3 (2:1), Favoritener AC gegen Gasmwerk 1:2 (1:0), Gasmwerk gegen Neutral 6:0 (5:0), Radolfshügel gegen Jan. AC 2:2 (2:0), Union 14 gegen Ostbahn Favoriten 3:2 (1:0), Feuerwehr gegen FC 33 1:0 (1:0), FC 33 gegen Ostbahn Favoriten 2:0 (1:0), Feuerwehr gegen Union 14 2:1 (1:0), Minerva gegen Feiten 3:1 (4:0).

Vorträge und Veranstaltungen

Verein der deutschen sozialdemokratischen Kerze in der Tschechoslowakischen Republik. Jahresversammlung am 3. April d. J., 9 Uhr vormittags im Klubsaal der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten im Parlament, Prag I. Tagesordnung: 1. Begrüßung; 2. Bericht des Vorsitzenden; 3. Bericht des Kassensführers; 4. Bericht Dr. Th. Gruschlas über Sexualberatungsstellen; 5. Wahlen; 6. Freie Anträge. Der Vorstand des Vereines: MUDr. Solitscher, Vorsitzender; MUDr. Epstein, Schriftführer.

Der Film



Hans Hilbert
In seiner neuesten Rolle als Telegraphist in dem Ufa-Film „Der Sieger“.

„Zwei Herzen und ein Schlag.“ Was sich in dieser Filmwelt abspielt, ist mit dem Titel ziemlich vollständig erklärt; was sonst in einer sehr realen, wenn auch nicht ganz so bevorzugten Welt ohne Film vorzugehen pflegt, darüber gibt uns die selbstbegleitende Produktion aller kapitalistischen Staaten nur äußerst selten Auskunft. Das Geschäft ist bekanntlich nach ebenso heftiger als auch letzter Ansicht der Gewaltigen der stürmenden Feinwand bedingt von der Seite: vom Glück des armen Jungen, vom Glück des armen Mädels und von der Ausfüllung des Publikums, auch einmal in diese angenehme Situation zu kommen. Nach diesem Allereinstimmigen ist auch Thibaut — sonst ein ganz begabter Regisseur — neuer Film gemacht, dessen Name ein durch wägige Variation des Dreiviertelstoffs er-

reichtert Effekt ist. Ein Herz, das ist Anton Horvach als Halbweitspringer mit Ausschüssen auf Glück und Reichtum beim alten Mann, deshalb geht sie auch ihrem jungen Gatten durch, und noch ein Herz, das ist ein Rivierahotelkellner, in dessen Haus wie auch Herz jene lachende Sonne blüht, die von Geldbeglücken bei ihm — will sagen beim Hotel — mit teuren Franken, in der andern, weniger glücklichen Welt mit Minutentres bezahlt wird. Um diese Sonne geht es, die Kleine wirft sich dem alten, biden, aber netter, weil reichen Wolburg an den Hals und nach ein paar kleinen Verteidigungen und Kämpfen kommen beide Herzen in Fluß zu jener Harmonie, die im Titel nett ausgedrückt wird. Wo sich die beiden Liebesherzen im Film noch vereinen werden, sei der Phantasie des Lesers überlassen. Für Liebhaber kristallisierter Ungeistigkeit in netter und darum noch widerlicherer Aufmachung kann der Film empfohlen werden. W. G.

Aus der Partei

Jugendbewegung.
Heute abends halb 7 Uhr Kreisbesprechung im „Sozialdemokrat“. Pünktlich sein!
Arbeitsgemeinschaft für Festkultur. Morgen Ausladung. 6 Uhr Bildungszentrale.

Literatur.

Ludwig Huna: „Der König von San Marco.“ (Gln. N. 650. Verlag Grethlein & Co., Leipzig-Jülich. Die von gewaltiger Tragik erfüllte Feuerlede des berühmten Florentiner Tommaso Saverio bringt Huna in seinem jüngsten Roman auf dem Untergrund einer reichbegabten, farbengläubigen Handlung zur kräftigsten Gestaltung. Huna hat in jene Bereiche zurückgefunden, in denen er sich am wohlsten fühlt, Zeit der italienischen Renaissance, reiche historische Begebenheiten, teils phantastische Schwünge, vom Dichter glühend gehaltete Ereignisse, im Mittelpunkt Leidenskampf und Ende des berühmten Rittches von San Marco, dessen tiefe Frömmigkeit und heiliger Eifer im Waff von Lestern, Sinnlichkeit und Parteilichkeit untergehen müssen. Der Dichter gibt das prächtige Rollen in aller Bantheit und Zartheit. Mitten in die manende, von taumelnder Sinnigkeit und wilden Barockrollen erfüllte Welt fallend der gewaltige König Savonarola seine Feuerbrände stiltlicher Empörung und zett: das jedomitische Florenz vor den Richterthron seines Gottes. Von Leidenschaft durchglühete Liebe ranst wie ein Feuerstrom durch dieses Buch. Huna, der ausgezeichnete Schilderer dieser verlustenen Welt, gab einem gewaltigen Ereignis der Weltgeschichte dichterisches Leben.

Gericht.

Roman von Stefan Bollatschel.

Der Professor entließ ihn überaus freundlich und wohlwollend, und Westen-Bourdet nahm sich auf dem Weg zum Verleger vor, das Werk mit sehr schmeichelfhaften Worten dem lebenswürdigen Gelehrten zu widmen. Der Verleger war bereits im Bilde, als Westen vorkam, man einigte sich bald über alle Einzelheiten, und als Westen das weitläufige Gebäude verließ, hatte er in seiner Brieftasche einen Scheck, der ihn immerhin für einige Monate seiner dringenden Sorgen entloh. Als er den Scheck bei der Bank präsentierte, erinnerte er sich, daß er einmal — wann war es wohl gewesen und wo? — bei einer Bankstelle, die ganz ähnlich ausah, solch einen Scheck vorgezeigt und viel Geld bekommen hatte. Er konnte sich aber nicht recht bestimmen. Als er die Bank wieder verließ, sah er plötzlich doch ein Bild: War er da nicht bei einem Arzt gewesen, einem Herrn in einem weißen Kittel, der von Ägypten und von Amerika sprach? Ja, so war es wohl. Und wo war er nun? In Paris und vertrat seine Zeit, seine kostbare Zeit mit Bücherschreiben. So heftig erwachte in ihm der Wunsch nach fernem Ländern, daß er in Eile sein vorhandenes Geld zusammenzählte, und so wie er war, in die nächste Schiffsagentur eilte.

Er erkundigte sich hier noch einer bequemen Verbindung nach Ägypten, als eine Stimme ihn aufhorchen ließ. Diese Stimme gehörte einer Dame, die ihn auf den ersten Blick faszinierte. Sie war nicht mehr ganz jung und wohl auch nicht sehr schön. Aber sie hatte jenen geschwe-

ten Mund und vor allem jene aus den Winkeln leuchtenden Augen, die ihn schon einmal verrückt gemacht hatten, er dürfte damals etwa zweieinzwanzig Jahre alt gewesen sein, und er erinnerte sich, daß er damals einer Frau wegen das Vaterhaus und die Stadt auf einige Zeit verlassen hatte, um nur in der Nähe jener Frau leben zu können. Und er erinnerte sich weiter an einen flüchtigen, alten Herrn, der dies zwar nicht billigte, aber verstand; war das nicht sein Vater gewesen? Wer wird meinem Sohn helfen, wenn er in solcher Voge kommt? mußte da Westen mit aller Klarheit denken, aber mit einem Male war diese Klarheit wieder ins Wechselspiel getaucht, und er hätte nun, wie sich jene Dame nach einem Dampfper nach Amerika erkundigte, einen Platz belegt, bezahlte und sich dann entfernte. Zur Überzeugung des Beamten erklärte er, daß er seine Pläne plötzlich geändert habe, er wolle nicht nach Ägypten, sondern vorerst nach Amerika, und rasch entschlossen, bezahlte er seinen Fahrchein. Seine Erregung war so groß, daß er gar nicht die Frage stellte, wann das Schiff abgehe, und erst der Verkäufer ihn aufmerksam machen mußte, daß die „Columbia“ in zwei Tagen bereits in See gehe. Auf seinem Zimmer angelangt, fand er, daß er eigentlich für solche Zwecke gar nicht gerüstet sei. Er kaufte sofort Brad, Smoking, Wäsche, Lackschuhe und Kravatten, ja sogar an die Schiffsmütze vergaß er nicht, ließ alles in einem eleganten Koffer packen, und eine halbe Stunde vor Abgang des Schiffes stieg ein elegant gekleideter Herr, der etwa fünfzig Jahre alt sein mochte, aufs Schiff und wurde zuvorkommend in die für Monsieur Alphonse Bourdet gemietete Kajüte geleitet.

Am Abend fand endlich die mit aller Kraft

erschente Begegnung statt. Er sah, selbst sehr elegant, mitten in feierlicher Gesellschaft, hatte schon hier und dort mit verschiedenen Netzen Worte gewechselt, als plötzlich jene Dame eintrat, aber — o weh! — in ihrer Gesellschaft besand sich ein jungerer, glattrasierter vornehmer Herr. Der Zufall wollte es, daß eine jener Herren, mit denen er vorhin belanglose Worte wechselte, ihn der Dame vorstellte. Es war eine Sängerin, Madame Armand, deren Name ihm außerordentlich bekannt vorkam, der junge Mann an ihrer Seite ein bekannter Bankier aus Paris. Nach dem Abendessen gelang es ihm, in Gesellschaft der Dame einige Minuten allein auf Deck zu verbringen. Er hörte sie reden, aber seine Stimme erklang ihm ganz fremd, als er sie fragte, ob sie wohl wisse, warum er nach Amerika reite. Thue die Antwort abzuwarten, erklärte er ihr, daß er ursprünglich nach Ägypten zu fahren beabsichtigte, sie aber im Reisebüro erblickte und seine Absichten sofort geändert habe. Madame Armand schweig, und der Herr im Smoking, der einmal Dr. Westen war, wußte gar nicht, ob sie seine Worte vernommen hatte. Näher wurde von einem portugiesischen Herrn ein kleines Spielchen im Rauchsalon arrangiert. Es fing als heuchlerisches, gottgefälliges Gesellschaftsspiel an und war nach wenigen Minuten in ein wildes Salandspiel ausgeartet. Stundenlang wurde diese Übung fortgesetzt, Damen und Herren sahen mit erhöhten und aufgeregten Gesichtern, ohne ein Wort zu sprechen, um einen Tisch herum, auf dem Banknoten aller Herren Länder lagen. Westen sah gegenüber der Sängerin, die eine Zigarette nach der andern rauchend, keine Miene verziehend, ihre Einlage machte und die routinierte Spielerin betonte. Sie

postierte nach einem verfehlten Einsatz stehnahm nach einer Weile das Spiel wieder auf, und wenn sie gewann, setzte sie immer ohne Unterbrechung bis zum ersten Fehlschlag, um dann sofort wieder auszuscheiden. Das Mädchen vor ihrem Platz war schon ziemlich ansehnlich zur großen Enttäuschung Westens, der sehr stark im Gewinn war und stets hoffte, daß die Armand alles verlieren und er ihr ritterlich zur Seite werde stehen können.

(Fortsetzung folgt.)

Verleger: Dr. Carl Schindler, Leipzig. — Druck: Carl Schindler, Leipzig. — Vertrieb: Carl Schindler, Leipzig. — Preis: 10 Pf. —